„Was wir verloren haben, darf nicht verloren sein!“

Ostland

Wochenschrift für die gesamte Ostmark

Herausgegeben von E. Ginschel und Dr. Franz Lüdtke in Berlin.

Erscheint wöchentl. einmal. **Bezug:** Durch die Post vierteljährl. 1.20 M. **Einzelnummer** 20 Pf. u. 5 Pf. Postgebühr. **Anzeigenpreis:** Für jeden Millimeter Höhe der 6gespalt. Zeile 30 Pf., bei Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Anschluß an den Text auf Textbreite 1.20 M.

Nr. 12. | **Berlin, 22. März 1929.** | **10. Jahrg.**

Dank und Grüße Hindenburgs an den Deutschen Ostbund.

Seinem Handschreiben an den Deutschen Ostbund vom 10. d. M., in dem er, der Schirmherr unseres Bundes, diesem zum zehnjährigen Bestehen seine herzlichsten Glückwünsche und seine aufrichtigen Wünsche für „weitere erfolgreiche Arbeit im Interesse des deutschen Ostens und unseres gesamten Vaterlandes“ aussprach, hat Herr Reichspräsident Generalfeldmarschall von Hindenburg in Beantwortung des in der letzten Nummer abgedruckten Huldigungstelegramms des Deutschen Ostbundes ein zweites Handschreiben an uns nachstehenden Wortlauts folgen lassen:

Der Reichspräsident — **Berlin, den 14. März 1929.**

Für das freundliche Meingedenken bei der Feier des zehnjährigen Bestehens des Deutschen Ostbundes sage ich Ihnen allen meinen besten Dank. Ich erwidere Ihre Grüße aufs herzlichste.

von Hindenburg

Die Teilnehmer an der Bundesversammlung und an der Zehnjahrsfeier werden mit großer Freude von diesem Telegramm und von den Grüßen, die ihnen der Herr Reichspräsident auf ihr Treuegelöbnis gesandt hat, Kenntnis nehmen. Diese Sympathiebeweise unseres allverehrten Schirmherrn sollen uns alle, der Bundesleitung wie den Landesverbänden und den Ortsgruppen, ein neuer Ansporn sein, im Dienste des Ostens und des Vaterlandes alle Kräfte zur Erreichung unserer hohen Aufgaben zum Segen des deutschen Volkstums einzusetzen.

Weitere Glückwünsche.

Aus der Riesenflut der uns von allen Seiten zum 10jährigen Bestehen des Deutschen Ostbundes zugegangenen Glückwünsche und Begrüßungen lassen wir nachstehend eine kleine weitere Auswahl aus diesen zahlreichen Beweisen der Sympathie und der Wertschätzung, sowie von den Versicherungen, unsere Arbeit auch in Zukunft unterstützen zu wollen, folgen:

Dem Deutschen Ostbund sende ich herzliche Glückwünsche zu seinem zehnjährigen Bestehen. Möge er weiter seine segensreiche Tätigkeit zum Heile unserer Ostmarken üben! Leider bin ich verhindert, dem Festakt beizuwohnen. **Raschdau,** Gesandter a. D.

*

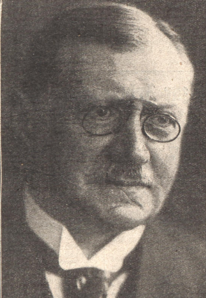
Herr Dr. Caspari, der Landeshauptmann der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen in Schneidemühl, sagt am Schluß eines längeren Schreibens, in dem er sein Fernbleiben entschuldigt:

. . . „Ich muß mich daher darauf beschränken, Ihnen für eine **weitere erfolgreiche Arbeit im Dienste der gesamten deutschen Ostmark** herzlichst Glück zu wünschen.“

*

Dem Deutschen Ostbund spreche ich zu seinem 10jährigen Bestehen meine besten Glückwünsche aus.

Der Landeshauptmann von Oberschlesien, Ratibor.



Oberpräsident Lippmann-Stettin, der am 25. März zehn Jahre als Oberpräsident der Provinz Pommern wirkt.

Zu unserem außerordentlichen Bedauern konnten wir bei der Kundgebung nicht vertreten sein, da die Herren unseres Arbeitskreises durch eine wichtige eigene Sitzung in Anspruch genommen waren.

Wir brauchen Ihnen nicht zu versichern, daß wir als burschenschaftlicher Ausschuß an der Arbeit Ihres Bundes lebhaften Anteil nehmen.

Ausschuß für vaterländische Arbeit der Deutschen Burschenschaft.

*

Zum zehnjährigen Gründungstage des Deutschen Ostbundes spreche ich dem Präsidium und allen Mitgliedern, vor allem dem hochverdienten Präsidenten, Herrn von Tilly, die herzlichsten Glückwünsche aus in der festen Zuversicht, daß der Deutsche Ostbund auch in den folgenden Jahrzehnten seine segensreiche Tätigkeit für die verdrängten Ostmärker und die gesamte Ostmark erfolgreich fortsetzt.

Dr. Trautmann,
Oberbürgermeister, Braunschweig.

*

„ . . . Der Deutsche Ostbund hat in den 10 Jahren seines Bestehens sich eine so feste Stellung gesichert und sich so viele Verdienste um das Deutschtum erworben, daß es eigentlich gar nicht nötig ist, etwas besonderes dazu zu sagen. Meine allerbesten Wünsche begleiten ihn in das nächste Jahrzehnt, in dem hoffentlich für das Deutschtum in der Ostmark bessere Zeiten kommen werden als sie bisher waren. Leider kann

ich am Sonntag nicht teilnehmen, da ich auf einen Tag nach Leipzig fahren muß, aber ich bin im Geiste bei Ihnen und bin Ihnen immer zugehörig."

Prof. Otto Hoetzsch.

*

Leider am Sonntag durch auswärtigen Parteitag verhindert. Wünsche Tagung besten Verlauf und sende Teilnehmern herzlichste Grüße.

Reichsminister Scholz,
Vorsitzender der Fraktion der Deutschen Volkspartei.

*

Durch Krankheit an der Teilnahme verhindert, sende ich Ihnen im Namen des Ostausschusses der Deutschen Volkspartei herzliche Glückwünsche zur Jubelfeier.

Abgeordneter **Dr. Steffens.**

*

Für Ihre freundliche Einladung zu Ihrer ordentlichen Bundesversammlung am 9. März 1929 danke ich Ihnen verbindlichst. Es ist mir zu meinem lebhaften Bedauern nicht möglich, der Einladung Folge zu leisten, weil ich bis 12. März 1929 in Karlsruhe sein werde.

Indem ich Ihren Verhandlungen den besten Verlauf wünsche, verbleibe ich mit der Versicherung meiner besonderen Hochachtung

Ihr aufrichtig ergebener
Dr. Ludwig Haas, M. d. R.

*

Ich darf Sie bitten, am 9. d. M. den Versammelten meine herzlichsten Grüße übermitteln zu wollen. **Immer werde ich sowohl als Parlamentarier wie auch als Publizist den Belangen des Deutschen Ostbundes gern dienen.**

Mit deutschem Gruß
Eduard Kenkel, Mitgl. d. Landtages.

*

Wir gedenken des Tages des zehnjährigen Bestehens des Deutschen Ostbundes mit dem Wunsche, daß die verdienstvolle Arbeit des Bundes weiterhin von Erfolg begleitet sein möge. Der Bund wird uns in seinem Kampf für die deutsche Ostmark stets an seiner Seite finden.

Von der Goltz,
Präsidium der Vereinigten vaterländischen Verbände Deutschlands.

*

Der Deutsche Schutzbund gedenkt am heutigen Tage der zehnjährigen Arbeit des Deutschen Ostbundes und seiner Erfolge auf dem Gebiet der Verdrängtenhilfe und insbesondere der Kulturarbeit für die bedrohten Grenzgebiete mit herzlichsten Wünschen. Der Deutsche Schutzbund weiß sich eins mit dem Deutschen Ostbunde in der Treue für die Brüder und Schwestern in den abgetretenen Gebieten.

Deutscher Schutzbund, Berlin.
Frhr. v. Wrangel.

*

Von den rund 500 Ortsgruppen des Deutschen Ostbundes sind uns eine überaus große Anzahl telegraphischer und schriftlicher Glückwünsche zugegangen, so daß wir sie Raummangels wegen unmöglich alle abdrucken können. Sie sind sämtlich auf den Ton gestimmt wie das folgende Schreiben:

Im Auftrage unserer Ortsgruppe sprechen wir dem Präsidium anläßlich der Feier des zehnjährigen Bestehens des Ostbundes unseren aufrichtigen Dank für die zielbewußte Leitung und die bisher geleistete treue Arbeit aus.

Mit diesem Dank verbinden wir den Ausdruck unseres unerschütterlichen Vertrauens gegenüber unseren Führern in der Hoffnung, **daß dem Ostbunde auch fernerhin in der Erreichung seiner hohen Ziele Erfolg beschieden sein möge zum Wohle der deutschen Ostmark und des deutschen Vaterlandes.**

Wir versprechen, in diesem Sinne auch fernerhin unsere Pflicht zu tun. „Was wir verloren haben, darf nicht verloren sein!"

Mit deutschem Gruß!
Der Vorstand der Ostbund-Ortsgruppe Ueckermünde.
Brandenburg, 1. Vorsitzender. Braun, Geschäftsführer.

*

Außerdem seien nur noch die Grüße wiedergegeben, die zwei treue Ostbund-Ortsgruppen im Westen, die ausschließlich aus Arbeitern bestehen, uns gesandt haben:

Zum 10jährigen Bestehen des Deutschen Ostbundes sendet die Ortsgruppe Bottrop die herzlichsten Glückwünsche mit dem Bekenntnis der Treue zum Deutschen Ostbund. Wir geloben, mitzuarbeiten am Aufbau des deutschen Vaterlandes, sowie zur Wiedergewinnung des verlorenen Heimatlandes.

Ostbund-Ortsgruppe Bottrop (Westf.).
J. A.: Kern.

*

Da es der Ortsgruppe wegen der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse infolge der großen Arbeitslosigkeit nicht möglich ist, eine Deputation zu entsenden, wünschen wir der Bundestagung einen vollen Erfolg.

Ostbund-Ortsgruppe Langendreer.
Albert Greulicht, 1. Vorsitzender.

*

Für die uns zu Ihrer Feier am 10. März übersandte Einladung sagen wir Ihnen vielen Dank. Leider ist es uns nicht möglich, Ihrer Einladung Folge zu leisten, da wir selber zur selben Zeit eine Werbeveranstaltung zum Besten des Neubaues eines deutschen Gymnasiums in Graudenz veranstalten.

Wir möchten jedoch nicht verfehlen, Ihnen zur Feier des 10. Geburtstages Ihres Bundes herzliche Glückwünsche zu übersenden und Ihnen gleichzeitig im Namen unserer Mitglieder für Ihre während der vergangenen zehn Jahre geleistete segensreiche Arbeit verbindlichsten Dank auszusprechen. Mit treudeutschem Gruß

Verein heimattreuer Graudenzer E. V. in Berlin.
Friese, Ingenieur und 1. Schriftführer.

*

Zum zehnjährigen Bestehen des Ostbundes senden wir unsere herzlichsten Glückwünsche. Wir hoffen und wünschen, daß der Deutsche Ostbund unter der bewährten Leitung sich noch weiter ausbreiten möge und sein segensvolles Wirken für das Wohl der Vertriebenen und für die deutsche Ostmarkenpolitik immer weitere Anerkennung finde.

Hempel & Co. G. m. b. H., Berlin.

Wir danken den Absendern dieser Glückwünsche wie auch aller anderen Zuschriften zu unserer Zehnjahrfeier erneut auf das wärmste und versichern, daß das ungewöhnliche Maß der uns bei dieser Feier bekundeten Anteilnahme einen neuen Ansporn für uns bilden wird, in der Arbeit für unsere Ostheimat, unser deutsches Volkstum und unser Vaterland nicht zu erlahmen, sondern noch tatkräftiger und umfassender als bisher tätig zu sein.

Eine ernste Mahnung zur Zehnjahrfeier des Deutschen Ostbundes.

Durch das Erscheinen des „Ostlands" werden wir jede Woche von neuem an die durch den Verlust der Provinz Posen uns angetane Schmach erinnert. Als eine solche müssen wir die durch die Vergewaltigung von Versailles geschaffenen Zustände empfinden, wir, die wir unter den Polen groß geworden und die wir mit dem Ostland unsere Heimat darangeben mußten. Es hätte so weit nicht zu kommen brauchen, wenn wir nur noch kurze Zeit unsere Nerven behalten hätten.

Wohl konnte der polnische Bauer und Handwerker in dreijähriger Soldatenzeit zu einem sehr brauchbaren Exerziergefreiten herangebildet werden, aber in der Arbeit war der Deutsche ihm bei weitem überlegen. Dem polnischen Kaufmann fehlten, nach den Worten von Moritz Jaffé in seiner klassischen Geschichte der Stadt Posen, „die Eigenschaften, die den größeren Kaufmann und Unternehmer nur machen, schnelle Auffassung und Kalkulation, Wagemut und zähe Willenskraft". Wir fühlten uns dort mit Recht in jeder Beziehung als Herren, und was das Posener Land war, das war es durch deutsche Arbeit geworden.

Jetzt nun hören wir von Besuchern der wieder polnisch gewordenen Stadt, daß dort fast noch bessere Ordnung und Reinlichkeit herrschen als in der deutschen Zeit. Aus Ostpreußen klingen angesichts der dort herrschenden Not und der mangelnden Anteilnahme des weiteren Vaterlandes Stimmen herüber, „es wäre besser, der Pollack käme". Mochte in der Teilung Polens die Weltgeschichte ein gerechtes Urteil fällen, so beherrscht beim polnischen Volk noch heute alles „die heilige Liebe zum teuren Vaterlande" — wie aber ist es damit bei uns bestellt? Die Zustände in unserer Regierung und im deutschen Reichstag können nicht anders als kläglich genannt werden, in unserem öffentlichen Leben hat der Parteien Streit und Hader die Oberhand, und die Klage des deutschen Innenministers gegen Bayern in der Titelfrage kann nicht anders denn als ein höchst bedrohliches Zeichen erachtet werden. Der Pole mag mit gutem Vertrauen auf die Zukunft des polnischen Staates blicken, die Meinung, die einst herrschte, daß dieses Gebilde wiederum selbst zerfallen werde, muß als unberechtigt gelten, auf die Zukunft des Deutschen Reiches aber können wir nur mit ernstester Sorge blicken, für unsere wirtschaftlichen Zustände dürfen wir keinesfalls nur die durch den Dawesplan uns aufgebürdeten schweren Lasten verantwortlich machen.

Der „Ostbund" feiert den Gedenktag seines zehnjährigen Bestehens. Möge dieser Tag dem gesamten deutschen Volke eine ernste Mahnung sein, daß es so nicht weitergeht. Es mag wie eine Verhöhnung klingen, aber voll berechtigt scheint mir die Mahnung, nehmen wir uns die Polen zum Vorbild, denn nur so können wir die Hoffnung hegen, daß unsere Kinder dereinst — wenn der Sowjetstaat versucht, seine früheren Grenzen wieder herzustellen, und wenn die fortschreitende Fäulnis in Frankreich uns wieder gestattet, unsere Kräfte frei zu regen — die verlorene Heimat wieder gewinnen.

P. Koch, Geheimer Admiralitätsrat a. D.

Ostmark-Sorgen. Ostbund-Arbeit.

Wir Ostmärker suchen in unserem schweren Kampf um Erhalt und um nationale, kulturelle und wirtschaftliche Stärkung des deutschen Ostens Verbündete, treudeutsche Mitkämpfer, Männer, die bereit sind, mit Kopf und Herz für unsere gute Sache einzustehen. Dieses Werben um Kampfgenossen ist kein Ausdruck der Schwäche, sondern von dem Bewußtsein getragen, daß in unserem in Vergangenheit und Gegenwart oft genug stiefmütterlich behandelten und in seiner Bedeutung verkannten Osten Quellen hochwertiger Kraft liegen, die es zu erschließen und zu hegen gilt.

Unser Kampf kann nur zum Sieg führen in der Anerkennung, daß das Ostmarkenproblem Lebens- und Schicksalsfrage nicht des Ostens allein, sondern des ganzen deutschen Volkes in allen seinen Schichten ist.

Alter deutscher Kulturboden ist es, der durch den Versailler Vertrag verlorenging, deutsche Brüder und Schwestern mußten zu Hunderttausenden das bittere Los durchkosten, von Haus und Arbeit vertrieben zu werden, neue Heimat und neuen Wirkungskreis suchen zu müssen. Deutsches Land ist es, das slawische Fluten umbranden, dem ein ungewisses Schicksal droht, wenn kein fester Damm gebaut wird, an dem diese Fluten sich brechen, und Deutsche sind es in den entrissenen Ostgebieten, die auch in herbem Geschick uns innerlich verbunden bleiben wollen.

Bei seinem 10jährigen Bestehen soll mit besonderem Dank dessen gedacht werden, daß der Deutsche Ostbund in unermüdlicher, zielsicherer und erfolgreicher Arbeit

der deutschen Ostmark treuer Mitkämpfer

war! Rat und Hilfe den vielen aus ihrer einstigen Heimat Verdrängten und Vertriebenen zu bringen, das ist das eine große Tätigkeitsgebiet des Deutschen Ostbundes, der wirtschaftlichen und kulturellen Pflege und Förderung des Deutschtums in den uns verbliebenen wie in den abgetretenen Ostprovinzen gilt seine andere weiter gesteckte Aufgabe.

Wir brauchen solche Arbeit.

In dem Maße, wie die Erkenntnis von ihrer Notwendigkeit und Bedeutung sich weitet, wie sie den Weg zu den Herzen unseres Volkes findet, muß und wird diese Arbeit Früchte tragen.

Gewaltige Aufgaben harren in den deutschen Ostmarken noch ihrer Lösung. Möge über der Arbeit des Deutschen Ostbundes im neuen Jahrzehnt das Wort stehen: Durch Kampf zum Sieg!

Dr. Dr. h. c. Brandes,

Präsident der Landwirtschaftskammer für die Provinz Ostpreußen.

Weitere Pressestimmen über die Zehnjahrfeier des Deutschen Ostbundes.

In der **„Berliner Börsen-Zeitung"** läßt Herr Professor Saure als Einleitung zu seinem Bericht „Zehn Jahre Deutscher Ostbund" letzterem folgende Gesamtwürdigung zuteil werden:

„Das deutsche Volk wird sich erst nach uns bewußt werden, was der Deutsche Ostbund für unser gesamtes Volkstum geleistet hat und weiter leistet. Aus einer Not geboren, deren Größe nur der ermißt, der selber davon betroffen wurde, gleichsam mit dem Bettelstab in der Hand, sich eine neue Heimat, Unterhalt für Weib und Kind zu suchen, wurde er von einem Bund zur Schadloshaltung für verlorenes Hab und Gut zu einem Kulturbund allererster Bedeutung. **Sein Verdienst ist es, daß wir den solange vernachlässigten Osten, der uns soviel gegeben hat, zu würdigen anfangen und mit entschiedener Blickrichtung nach Osten schauen, daß wir uns nicht müßig in gegebene Tatsachen schicken, sondern unablässig fordern: „Was wir verloren haben, darf nicht verloren sein!"** Wir wollen zurückgewinnen, was unser war, und wir können es mit den Waffen des Geistes, mit zähem Willen, sonst tritt eine weitere Ostwestbewegung ein, die alles wieder zunichte macht, was Jahrhunderte im deutschen Osten geschaffen haben."

Das **Wolffsche Telegraphen-Büro**, für das Herr Chefredakteur Rogatzki (der kürzlich sein 25jähriges Amtsjubiläum beim Wolffschen Telegraphenbüro feierte), erschienen war, hat einen besonders ausführlichen und liebevollen Bericht gebracht, der sowohl von Berliner Zeitungen wie in besonders vielen Fällen von den Zeitungen im Reich abgedruckt worden ist.

Ebenso hat die **Telegraphen-Union**, deren Parlaments-Berichterstatter, Herr Steller, ein ostmärkischer Verdrängter, an den Veranstaltungen teilgenommen hat, sowohl über die Bundesversammlung wie über die Zehnjahrfeier sehr eingehend berichtet, und auch dieser Bericht ist sowohl in Berlin wie im Reiche in vielen Blättern zum Abdruck gelangt.

Der **„Hannoversche Kurier"** (Nr. 118) bringt seinen sehr eingehenden Bericht unter der Überschrift „Die Zukunft des deutschen Volkes liegt an der Weichsel" und gibt einzelne Stellen der Festrede des Herrn Bundespräsidenten Ginschel in Fettdruck wieder.

Auch der **„Hannoversche Anzeiger"** (Nr. 60) bringt einen langen, zum Teil fettgedruckten Bericht über Bundestagung und Zehnjahrfeier.

Die **„Märkisch-Posener Zeitung"** (Meseritzer Kreiszeitung), die sich der Ostangelegenheiten dauernd in besonders warmer und planmäßiger Weise annimmt, überschreibt ihren ausführlichen Bericht in Nr. 59: „10 Jahre Deutscher Ostbund, Riesenkundgebung für die Ostmarken — die Zukunft Deutschlands liegt nicht am Rhein, sondern an der Weichsel." Sie bringt den Bericht an leitender Stelle und hebt nicht nur ganze Sätze, sondern ganze Stellen durch Fettdruck hervor. Über die Zehnjahrfeier bemerkt sie u. a.:

„Der würdig-ernste Festakt bildete eine Riesenkundgebung für die Ostmarken, bei der ein Überblick auf die bisherige Tätigkeit des Deutschen Ostbundes und ein Ausblick auf seine künftigen Bestrebungen gegeben wurde, wobei auf die Notwendigkeit hingewiesen ward, die aus Polen verdrängten Deutschen wieder in das deutsche Wirtschaftsleben einzureihen, die einen verzweifelten Daseinskampf führenden Ostprovinzen wirtschaftlich und kulturell zu fördern durch eine systematische Ostsiedlung und die dünn bevölkerten Ostprovinzen widerstandsfähig gegen die slawische Flut zu machen, die Öffentlichkeit darüber aufzuklären, daß das Polentum nach wie vor große Teile Ostdeutschlands dem polnischen Reich einverleibt zu sehen wünscht, und daß es gilt, für die friedliche Zurückgewinnung der vierzehnmal geteilten Ostmark mit allen Mitteln einzutreten."

Willst Du wissen, was der Ostbund ist? Was er bedeutet und was er leistet?

So lies die zu seinem 10jährigen Bestehen herausgegebene

Festschrift: „Zehn Jahre Kampf für Ostheimat, deutsches Volkstum und Vaterland"

76 Seiten Groß-Quart-Format auf Kunstdruck-Papier hergestellt und mit zahlreichen Bildern ausgestattet.

In einem Vorwort wird knapp und schlagend die Frage beantwortet: „Was ist und was will der Deutsche Ostbund?" Es wird dann in geradezu spannend geschriebenen Kapiteln die Geschichte des „Reichsverbandes Ostschutz" und des „Deutschen Heimatbundes Posener Flüchtlinge", also der beiden Verbände, die sich zum „Deutschen Ostbund" verschmolzen haben, wiedergegeben, wobei die ganze Tragödie des Ostens und alle die verzweifelten Bemühungen, den Verlust der Ostgebiete zu verhindern, in unsere Erinnerung zurückgerufen und fast greifbar vor das geistige Auge gestellt werden. Dann folgt die Geschichte des Deutschen Ostbundes, von deren Kapiteln nur die folgenden wiedergegeben seien: Zwecke und Ziele, Rapide Entwicklung der Organisation, Kassen- und Vermögensverhältnisse, Hindenburg, der Schirmherr des Deutschen Ostbundes, Unser Hauptziel, Bedeutsame Tagungen, Die Hochschul-Abteilung, Osthilfe, Der Kampf um die Entschädigung, Die Vorprüfungsarbeiten, Kriesnoten-Abteilung, Rechtsschutz-Abteilung, Beratungsstelle für Verdrängungsschäden, Geschädigtenhilfe, Abteilung für Aufwertung deutscher Vermögen in Polen, Die Flüchtlingsfürsorge, Die Beamten-Abteilung, Das Wohnungskommissariat, Die Wirtschafts-Abteilung, Die Darlehnskasse, Grundstücksvermittlung, Sterbekasse, Versicherungsstelle, Unsere Ansiedlungs-Tätigkeit, Wohnungsgesellschaft Deutscher Ostbund, Kultur-Abteilung, Ostland und Grenzgau-Ostland, Die Freie ostmärkische Volkshochschule, Unsere Vertriebsabteilung, Hindenburg-Museum, Die Jungscharbewegung, Die Frauenarbeit, Unser Verhältnis zum Deutschtum in Posen, Der Ostbund im Urteile der Polen, Wechsel im Präsidium."

Der Text zu diesen Kapitelüberschriften gibt ein packendes Bild von der überaus mannigfaltigen Tätigkeit des Deutschen Ostbundes und seinen Erfolgen. In einem besonderen Teil wird dann noch die Geschichte und Tätigkeit aller Landesverbände des Ostbundes geschildert, und zum Schluß folgen zahlreiche Festgrüße von Führern des politischen, geistigen und wirtschaftlichen Lebens, die das Ansehen des Ostbundes widerspiegeln und in mannigfaltiger Form sehr ehrenvolle Anerkennungen der bisherigen Tätigkeit des Deutschen Ostbundes enthalten.

Jedes Mitglied des Deutschen Ostbundes muß diese Festschrift zur dauernden Erinnerung besitzen. Sie ist für den Kampf um unsere ostmärkische Heimat ein zeitgeschichtliches Dokument.

Jede Ortsgruppe und jeder Landesverband muß diese Bundesgeschichte und diesen Rechenschaftsbericht in ihren Akten und Büchereien aufbewahren.

Da die Nachfrage stark ist, muß damit gerechnet werden, daß die Beilage der Festschrift ebenfalls bald vergriffen sein wird, nachdem die Festnummer des „Ostland" bereits ausverkauft war, so daß ein Neudruck davon hergestellt werden mußte. **Wir bitten daher, die Bestellung schleunigst aufzugeben. Preis 1,50 M. Vorzugspreis für Mitglieder 1,15 M** (nebst 35 Pf. für Post- und Verpackungsgebühren bei Einzelversand nach auswärts).

Die Beratungen über die Kriegstribute und die Entschädigungsfrage.

Seit drei Wochen sitzen nun die Vertreter der Mächte im Sachverständigen-Ausschuß in Paris, um ein Gutachten zustande zu bringen über die endgültige Regelung der Kriegstribute Deutschlands an seine Gegner im Weltkriege. Lange hat man sich in der Hauptsache nur mit Vorarbeiten beschäftigt und ist um den Kern der Sache herumgegangen. In der letzten Woche sind die Beratungen aber anscheinend doch in das entscheidende Stadium getreten. Allerdings liegen noch keine offiziellen Vorschläge vor, sondern die privatim vorgebrachten Vorschläge werden noch immer mehr oder minder vertraulich hinter den Kulissen behandelt. Nach dem, was bisher durchgesickert ist, scheint die Sache folgendermaßen zu stehen: Reichsbankpräsident Schacht hat für Deutschland, das nach dem Dawesplan von jetzt ab bekanntlich jährlich 2½ Milliarden bezahlen soll, nur 1 Milliarde für tragbar erklärt, soll aber haben durchblicken lassen, daß er äußerstenfalls auch bis 1½ Milliarden gehen würde, keinesfalls aber darüber hinaus, und daß er auf der Aufrechterhaltung des Transferschutzes bestehe. Die feindlichen Mächte wollen dagegen von den 2½ Milliarden, die sie jetzt jährlich bekommen, möglichst wenig oder gar nicht heruntergehen. Der wichtigste Vorschlag, der von dieser Seite gekommen ist, scheint dahin zu gehen, daß Deutschland 58 Jahre lang die Kriegsschulden aller unserer Kriegsgegner an Amerika bezahlen und darüber hinaus 37 Jahre lang Jahressummen an Frankreich, Belgien, England, Italien, Rumänien, Polen usw. bezahlen soll, die zur Deckung der Kriegsschäden dieser Länder bzw. der Wiederaufbaukosten dienen sollen. Frankreich schätzt die Kosten des Wiederaufbaues verwüsteter Gebiete — für den es bekanntlich horrende Summen verschwendet hat — auf 120 Milliarden Mark, will sich aber großmütig mit der Hälfte begnügen, verlangt also 60 Milliarden. Italien will von Deutschland das haben, was es von Österreich, Bulgarien und der Türkei auf Grund der Friedensverträge zu verlangen hat, aber von diesen Staaten nicht bekommen kann. England will natürlich nicht der Dumme sein und verlangt ebenfalls eine anständige Extra-Kriegsentschädigung, obwohl es keine verwüsteten Gebiete besitzt. Augenblicklich zanken sich unsere ehemaligen Kriegsgegner untereinander sehr eifrig um die Beute, d. h. um die Höhe ihrer Sonderentschädigung. Der Vorsitzende der Kommission, der Amerikaner Owen D. Young, scheint es augenblicklich als seine Hauptaufgabe anzusehen, die Forderungen unserer Kriegsgegner, die diese natürlich mit Absicht überspannen, um, wenn sie mit sich handeln lassen müssen, möglichst viel zu erzielen, auf ein erträgliches Maß herabzusetzen und mit der Leistungsfähigkeit Deutschlands in Einklang zu bringen. Der eine Teil der Jahresleistungen Deutschlands soll kommerzialisiert werden, d. h. die jetzt aus politischen Gründen auferlegte Forderung soll von Deutschland aus freiem Willen anerkannt werden, und auf Grund dieses Anerkenntnisses soll in Amerika eine Anleihe aufgenommen werden, deren Ertrag zur Abgeltung des fraglichen Teils der von Deutschland übernommenen Kriegstribute dienen soll, während Deutschland die Anleihe zu verzinsen und allmählich zurückzuzahlen hat. Von amerikanischer Seite ist in Verbindung damit der Plan aufgetaucht, in einem neutralen Lande, etwa Holland, eine extra zu diesem Zweck zu gründende Bank aufzumachen, die alle damit in Verbindung stehenden Geldgeschäfte zu erledigen und auch über die in Natura von Deutschland zu leistenden Reparationsverpflichtungen zu bestimmen hätte. Vor diesem gigantischen Plan scheinen aber selbst die unternehmungslustigsten Kreise der Geldleute Angst zu bekommen. Eine Bank mit so riesigen Kapitalien und so weitgehenden Vollmachten würde einfach das ganze Wirtschaftsleben der Welt unter ihren Einfluß bringen. Ob und was von diesem Plan daher verwirklicht werden kann, bleibt abzuwarten.

Die Vertreter Deutschlands haben sich bisher zweifellos geschickt benommen. Ihr sehr genaues Material über die wirtschaftliche Lage Deutschlands hat tiefen Eindruck gemacht. Seit es den Sachverständigen vorgelegt worden ist, ist die letzte Denkschrift Parker Gilberts, die ein völlig gefälschtes Bild unserer wirtschaftlichen Lage gab, aus der Erörterung verschwunden. Man hat zwar das deutsche Material anzugreifen versucht, hat es aber bisher nicht widerlegen und entkräften können. Daß die deutschen Vertreter auf die Lebensdauer von zwei Generationen, also eine fast endlose Zeit, nicht höhere Verpflichtungen eingehen wollen als jährlich eine Milliarde, ist durchaus berechtigt. Es ist unerhört, daß wir auf 60 Jahre noch weiter an den Kriegslasten tragen und für die Entente fronen und schuften sollen, nachdem längst erwiesen ist, daß die diesen Lasten zugrunde liegende Behauptung von Deutschlands Alleinschuld am Kriege eine infame Lüge ist, und man uns außerdem den 14. Teil des Reiches mit 7½ Millionen deutscher Menschen, sämtliche Kolonien, sowie unsere Kriegs- und Handelsflotte gestohlen hat. Wir vermissen in der deutschen Öffentlichkeit noch mehr geharnischte Proteste gegen dieses ganze Verfahren überhaupt. Von der Vertretung Deutschlands in Paris können solche Proteste nicht erwartet werden. Sie hat einfach ihre Aufgabe zu erfüllen, an dem zu erstattenden Gutachten mitzuwirken, und sie hat ferner die strenge Weisung, sich um Politik nicht zu kümmern, sondern ihren Erwägungen lediglich wirtschaftliche Gesichtspunkte zugrunde zu legen. Unsere Parlamente und unsere Presse wie auch die in Betracht kommenden größeren Organisationen sind dagegen nicht behindert, sehr energisch den vorstehend erwähnten Gesichtspunkt zur Geltung zu bringen, um dadurch der Welt vor Augen zu führen, daß es ein weiteres schweres Unrecht ist, uns trotz der inzwischen längst erfolgten Widerlegung der Kriegsschuldlüge mit so ungeheuren Kriegsentschädigungen zu belasten, wie es von seiten des Feindbundes gewünscht wird. Viele glauben ja, die Amerikaner würden Deutschland zu Hilfe kommen. Wer aber bei dem allmächtigen Morgan auf Mitgefühl mit der Lage Deutschlands rechnet, trägt den tatsächlichen Verhältnissen kaum Rechnung. Daß die Vertreter Amerikas nicht jede verrückte Forderung unserer Kriegsgegner unterstützen werden, betrachten wir als selbstverständlich. Inwieweit sie aber Deutschland in dem Sinne, wie es nach dem heutigen Stand der Dinge berechtigt wäre, zu ihrem Recht verhelfen werden, bleibt doch sehr abzuwarten. Ihr Verhalten wird allerdings von großer Bedeutung nicht nur für das künftige Schicksal Deutschlands, sondern auch für die deutsch-amerikanischen Beziehungen sein.

Und die Entschädigungsfrage?

Die Arbeitsgemeinschaft der Geschädigtenverbände hat sich wegen Anrechnung der vom Reich an die Verdrängten und Liquidationsgeschädigten zu zahlenden Entschädigungen auf die an den Feindbund zu leistenden Kriegsentschädigungen rechtzeitig durch Eingaben an die deutschen Vertreter in Paris, an die Reichsregierung und den Reichstag gewandt und hat außerdem einen sehr angesehenen Vertreter zur Wahrung ihrer Interessen während der ganzen Dauer der Pariser Besprechungen dahin entsandt. Wir haben unseren Landesverbänden und Ortsgruppen bereits im Rundschreiben 2 vom 25. Februar darüber Näheres mitgeteilt, insbesondere auch den Wortlaut unserer Eingaben und darauf eingegangener Schreiben. Die Vertreter Deutschlands bei den Pariser Verhandlungen wissen über die Entschädigungsfrage genau Bescheid, und daß auch der Reichstag seiner Pflicht gegenüber den Geschädigten sich bewußt ist, wissen unsere Mitglieder aus dem Vortrage, den Herr Reichstagsabgeordneter Laverrenz auf unserer Bundestagung gehalten und in dem er auch diese Fragen behandelt hat. Der Deutsche Ostbund hat sich auch noch unmittelbar mit Eingaben und Material wegen der Ostinteressen an die Vertreter Deutschlands bei den Pariser Verhandlungen gewandt. Wir haben also alles getan, was irgend möglich ist, damit bei diesen Verhandlungen die Entschädigungsfrage zu ihrem Recht kommt und die diesbezüglichen Bestimmungen des Friedensvertrages, die Deutschland zur Schadloshaltung verpflichten, wie auch die Entschließung des Reichstages zum Kriegsschädenschlußgesetz, die eine Neuaufrollung der Entschädigung im Zusammenhang mit der Endregelung der Reparationsleistungen vorsieht, ihre entsprechende praktische Auswertung für die Geschädigten findet. Wir werden in dieser Hinsicht auch weiterhin unsere Pflicht tun. Bei dem heißen Kampf um die von Deutschland aufzubringenden Entschädigungsgelder, der sich zwischen den Feindbundmächten entsponnen hat, wird es den deutschen Vertretern gewiß nicht leicht sein, die Ansprüche Deutschlands auf Berücksichtigung der von ihm an Verdrängte und Liquidationsgeschädigte gezahlten Entschädigungen durchzusetzen. Die Reichsregierung würde eine bedeutsame Möglichkeit, die eigene Wirtschaft zu fördern, außer acht lassen, wenn sie nicht auch ihrerseits größtes Gewicht auf die Durchsetzung dieser deutschen Forderung legte. Wir unsererseits werden, gleichviel wie das Pariser Gutachten und die daran sich anschließende Stellungnahme der Regierungen ausfällt, den Kampf um die Neuaufrollung der Entschädigung, d. h. um die Gewährung einer einigermaßen angemessenen, ausreichenden und sozial gestalteten Entschädigung nicht aufgeben.

G.

300 Franzosen im Rheinland umgekommen.

Im besetzten Rheinland sind während der letzten Frostperiode annähernd 300 Mann von den Besatzungstruppen infolge der Erfrierungskrankheiten und Grippe gestorben. Die Aufregung in Frankreich darüber ist in allen Bevölkerungsschichten groß, weil man annimmt, daß Nichtverteilung vorhandener Wollsachen, ungenügende Kohlenausgabe und ähnliche Dinge schuld an diesem Massensterben sind. Der Kriegsminister Painlevé ist mit seinem ganzen Stab ins Rheinland gereist und hat eine Untersuchung angestellt, natürlich fand er „alles in tadelloser Ordnung“. Ein vorwitziger Gemeiner, der, als er gefragt wurde, offen sagte, daß die Soldaten tagelang in ungeheizten Zimmern in der Kaserne hätten frieren müssen, wurde sofort wegen „ungebührlichen Betragens“ in Strafe genommen. Kommunistische Kammermitglieder haben jedoch eine Fülle von Material zusammengetragen und es der französischen Kammer unterbreitet. Diese hat sich einen ganzen Nachmittag und eine ganze Nacht lang damit beschäftigt und den Militärbehörden gehörig den Marsch geblasen, dem Kriegsminister und der Regierung aber schließlich doch auch in diesem üblen Falle das übliche Vertrauensvotum ausgesprochen. Als Sündenböcke hat der Kriegsminister den Stadtkommandanten von Trier und einige andere Offiziere in die Wüste geschickt. Die sozialistischen französischen Zeitungen sagen mit Recht, das Unglück hätte nicht passieren können, wenn nicht 10 Jahre nach Kriegsende noch immer französische Truppen in Deutschland lägen. Die Behauptung des Kriegsministers, daß das Klima im Rheinland besonders ungünstig wäre, sei eine glatte Lächerlichkeit.

Polnische Wanderarbeiter in Deutschland.

Der Reichsrat hat einen Antrag angenommen, der die Zulassung eines nachträglichen Kontingents polnischer Saisonarbeiter in Höhe von 40 000 zu Landarbeiten schon vom 1. April ab verlangt, im Hinblick auf den in diesem Jahre verspäteten Termin des Beginns der Feldarbeiten. Dieses Kontingent sollte erst in der zweiten Hälfte des April zugelassen werden.

Die neue Staatskrise in Polen.

In Polen hat sich innenpolitisch wieder einmal soviel Zündstoff aufgehäuft, daß Explosionen im Staatsleben nicht nur möglich, sondern sogar sehr wahrscheinlich sind. Äußerlich tritt das am stärksten in die Erscheinung in dem Kampf um die Verfassung. Pilsudski verlangt bekanntlich eine neue Verfassung, die dem Staatspräsidenten mehr Macht gibt und ihn vom Parlament möglichst unabhängig macht, die ferner die Rechte des Parlaments — das bis zum Pilsudski-Umsturz im Mai 1926 fast unbeschränkt herrschte —, sehr stark einschränkt und die ihn in seinen Bestrebungen, Polens Militärmacht noch zu verstärken, freier macht. Was Pilsudski will, wäre letzten Endes nur noch ein Scheinkonstitutionalismus, in Wirklichkeit eine verschleierte Diktatur. Praktisch hat er die Sache so laufen lassen, daß die Regierungsparteien ihrerseits einen Gesetzentwurf zur Abänderung der Verfassung im Sejm eingebracht haben. Das ist ein außerordentlich schlaues Manöver Pilsudskis. Wird der Entwurf abgelehnt oder gerundlegend abgeändert, so kann sich Pilsudski immer noch darauf berufen, daß es ja nicht sein Entwurf ist, sondern ein Initiativantrag von Parteien, für den er nicht verantwortlich ist, wenn er ihn auch stillschweigend gebilligt hat. Der Entwurf wird von der Linken natürlich in der schärfsten Weise bekämpft, wie auch Pilsudski selber, obwohl er bekanntlich jahrzehntelang Sozialist war.

Der Haß Pilsudskis gegen das Parlament ist fanatisch und von fast krankhafter Leidenschaftlichkeit, ist aber begründet in der Leichtfertigkeit und in der Verlotterung, in der sich, wie so vieles in Polen, auch der Parlamentarismus befindet. Pilsudski hat es abgelehnt, im Sejm zu erscheinen oder einen Vertreter des Kriegsministeriums zu entsenden, als der Sejm den Haushaltsvoranschlag für die Militärverwaltung kürzlich beriet. Da der Sejm verschiedene Streichungen vorgenommen hatte, ging der Haushaltsvoranschlag an den Senat zurück. Plötzlich erschien Pilsudski durch eine Geheimtür im Senat und hielt hier eine Brandrede gegen den Sejm. Er habe in letzteren, so erklärte er, mit voller Absicht keinen Vertreter zur Budgetdebatte entsandt, da ein Offizier auf Angriffe gegen das Ministerium seines Vorgesetzten vom Gesichtspunkt der Offiziersehre aus nur scharf reagieren könnte. „Eines der Bindeglieder für das Militär ist nämlich, zum Unterschied vom Nicht-Militär (!), das Ehrgefühl." Die Korrekturen des Sejm an der Budgetvorlage des Kriegsministers bezeichnet er als „Kraut- und Rübenwirtschaft" ohne Sinn und Verstand. „Das klägliche Renomee des polnischen Militärbudgets beruht auf dem Diebstahl und der Defraudation, die offen an diesem Etatsposten vorgenommen wurden... Ich kenne Fälle, wo man aus dem Militärbudget üppige Orgien mit Mädchen aus öffentlichen Häusern bezahlte, Orgien, die der Minister für die Herren Abgeordneten veranstaltete... Das Budget wurde auf die unverschämteste Weise bestohlen. Aus seinem Fonds wurden Maitressen und Parteien ausgehalten!"

Die Oppositionsparteien griffen die Gelegenheit sofort auf und brachten Anträge ein, Kriegsminister Pilsudski möge seine Anklage mit genauem Beweismaterial, mit Nennung der Namen der betreffenden Minister und Abgeordneten, der Höhe der defraudierten Summen usw. bekräftigen. Darauf hat Pilsudski bis jetzt gepfiffen.

Das Schlimme an solchen Reden Pilsudskis sind ihre Verallgemeinerungen, so daß sich gewissermaßen viele getroffen fühlen müssen, auch diejenigen, die kein Verschulden trifft.

Der pensionierte General Szeptycki hat in einem offenen Brief die ehemaligen polnischen Kriegsminister aufgefordert, gemeinsam von Marschall Pilsudski Aufklärung zu fordern und gleichzeitig erklärt, daß er im Falle einer Nichtpräzisierung der Anklage Pilsudskis gerichtlich wegen Verleumdung vorgehen werde.

Auch im Sejm wird der Widerstand gegen Pilsudski immer allgemeiner und stärker. Da kaum noch eine Möglichkeit besteht, diesen Konflikt irgendwie gütlich zu beenden, der scharfe Gegensatz zwischen dem Staate und dem Parlament aber nicht ewig bestehen kann, so wird Pilsudski ihn wohl früher oder später gewaltsam lösen müssen. Parlamentsauflösung und Neuwahlen unter gewaltigem Terror der Regierung wäre die eine Möglichkeit, die aber vor Erledigung des Budgets nicht gut gangbar scheint. Gewaltsame Aufoktroyierung der von der Regierung vorgeschlagenen neuen Verfassung, also Staatsstreich — die andere Möglichkeit. In der Pilsudski-Presse liest man fast täglich von der „nahenden Stunde umwälzender Entscheidung". Pilsudski hätte zweifellos längst kurzen Prozeß gemacht, wenn er nicht fürchten müßte, damit Polen erneut in ein wirtschaftliches Chaos zu stürzen. Das polnische Heer kann nicht erhalten werden und die polnische Wirtschaft kann nicht vorwärts kommen ohne ausländisches, d. h. ohne amerikanisches Geld. Die Amerikaner lassen aber durch ihren in Warschau lebenden Finanzkontrolleur Devey Pilsudski immer wieder wissen, daß sie Geld in Polen nur anlegen, wenn es geordnete Zustände und vor allem ein Parlament hat. Pilsudski muß also zähneknirschend wenigstens den Schein wahren, daß er verfassungstreu regieren will. Ob er nicht eines schönen Tages trotzdem eine Unbesonnenheit begehen wird, bleibt abzuwarten.

Einen zweiten heftigen Zusammenstoß mit dem Sejm hat Pilsudski indirekt gehabt. Der Haushaltungsausschuß des Sejm hat nämlich in seiner Eigenschaft als parlamentarischen Untersuchungsausschuß am 15. März mit 18 gegen 9 Stimmen, d. h. mit den Stimmen sämtlicher Parteien gegen die Regierungsfraktion, beschlossen, den Finanzminister Czechowitz wegen Verletzung des Etatgesetzes vor den Staatsgerichtshof zu stellen. Es handelt sich dabei darum, daß Czechowitz den Staatshaushalt um enorme Summen überschritten, insbesondere auch einen Dispositionsfond völlig aufgebraucht hat, sich aber weigert, Rechenschaft darüber abzulegen. Dabei wurde ergestützt vom Ministerrat, der beschlossen hat, den Untersuchungsausschuß und damit dem Sejm keine Rechenschaft zu geben, sondern die Nachweise höchstens dem Staatsgerichtshof vorzulegen. Selbst einzelnen Vertretern der Regierungspartei war das ein zu starker Tobak. Der Ministerrat aber, d. h. Pilsudski, war nicht umzustimmen. Chechowitz, der wegen seines Konflikts sein Amt als Finanzminister niederlegen mußte, war die Sache aber offenbar peinlich. Nachdem er anfänglich jede Auskunft verweigert hatte, erschien er überraschend vor dem Hauptausschuß und erklärte, daß er den größten Teil der verausgabten Gelder Pilsudski zu Wahlzwecken zur Verfügung gestellt habe. Diese Erklärung hat natürlich dem Faß den Boden ausgeschlagen. Pilsudski hat seinen Umsturz bekanntlich damit zu rechtfertigen gesucht, daß er die Korruption in der Regierung und im Parlament beseitigen und die Gauner davonjagen müsse. Danach haben sich seine Anhänger bekanntlich die „Partei der Sanierung" genannt. Da nun festgestellt ist, daß Pilsudski selbst öffentliche Gelder zu Wahlzwecken verwandt hat, was man auch nicht anders wie als Korruption bezeichnen kann, so hat sich der Kampf zwischen den beiden gegnerischen Lagern naturgemäß sehr verschärft und wird sich durch die Verhandlung vor dem Staatsgerichtshof noch mehr verschärfen.

Auch sonst häufen sich die Beweise von Korruption in der polnischen Verwaltung. Der Postminister hat den Ingenieur Ruszczewski zur Verantwortung gezogen, weil dieser seine Kompetenzen bei der Errichtung von Bauten für das Ministerium überschritten hat. Der General Kuliński hat eine fast halbjährige Gefängnisstrafe erhalten, weil er auf seine Untergebenen nicht besser aufgepaßt und jeder hie und da Kleinigkeiten bei Seite gebracht hat. Der Posener Unterstaatsanwalt Dembecki ist unter der Anklage verhaftet worden, Gerichtsdepositen unterschlagen zu haben. Die Abgeordneten Towarnicke und Langer beschuldigen sich gegenseitig, Erpressungen begangen zu haben. Der Senator Miklaszewski ist Rechtsbeistand einer ausländischen Bankgruppe, die mit Polen Geschäfte machen will — und beging als solcher nicht ganz einwandfreie Bestechungsversuche und was dergleichen schöne Tagesereignisse mehr sind.

Man sieht: Bis jetzt hat es mit der Sanierung in Polen trotz der Sanierungspartei noch gute Wege!

Auch die Behandlung des Falles Ulitz muß man unter das Kapitel von der polnischen Korruption bringen. Es wird hier zweifellos derartig mit gefälschten Dokumenten und falschen Aussagen, mit so großer Irreführung der Gerichte und der öffentlichen Meinung und mit so tollen Verschleierungen gearbeitet, daß diese Dinge von neuem handgreiflich die Wahrheit der von uns schon häufig aufgestellten Behauptung beweisen, daß Polen kein Rechtsstaat ist. Man will die Deutschen in Oberschlesien mürbe machen und will Ulitz, ihren Führer, beseitigen. Das ist das Ziel, und diesem Ziel wird alles untergeordnet. Diese Rechtlosigkeit und Gewaltpolitik wird und muß sich bitter rächen. Die Bewohner der uns geraubten Gebiete, gleichviel, ob sie Deutsch oder Polnisch sprechen, müssen einsehen, welch ein ungeheurer Unterschied zwischen der früheren deutschen Zeit mit ihrem Recht für alle und ihrer geordneten Verwaltung und zwischen der jetzigen polnischen Zeit mit der verlogenen, dafür aber um so brutaleren Gewaltherrschaft ist. Das muß dazu führen, daß immer weitere Schichten auch der polnisch sprechenden Bevölkerung die Zeit der deutschen Gerechtigkeit zurücksehnen.

Ein Gesetzentwurf über die Ostpreußenhilfe

soll geschaffen werden. Der „Amtliche Preußische Pressedienst" teilt mit: Am 16. März nachmittags hat unter dem Vorsitz des Reichskanzlers eine Ministerbesprechung stattgefunden, an der außer den Reichsministern auch der preußische Ministerpräsident Dr. Braun und die zuständigen Ressortminister — Finanzminister Dr. Hoepker-Aschoff und Landwirtschaftsminister Dr. Steiger — teilgenommen haben. In der Sitzung wurden die geplanten Hilfsmaßnahmen für Ostpreußen durchgesprochen und Einigkeit darüber erzielt, daß zu ihrer Durchführung dem Reichsrat ein Gesetzentwurf zugeleitet werden soll.

Auf Wunsch des Reichspräsidenten fand am Mittwoch eine weitere Sitzung unter Teilnahme der preußischen Ressortminister unter seinem Vorsitz statt, in der ihm über die beschlossenen Maßnahmen Bericht erstattet wurde.

Auf drei Wegen wird versucht, die Schwierigkeiten der ostpreußischen Wirtschaft zu bekämpfen. Die Lasten der Provinz Ostpreußen sollen gesenkt werden. Auf drei Jahre werden die Rentenbankzinsen nicht nur nachgelassen, sondern es wird in Höhe der Rentenbankzinsen den zur Rentenbankschuld veranlagten Landwirten ein Zuschuß gewährt, den sie an ihren Kommunalsteuern abziehen können. Außerdem will Preußen seine Zuschüsse an Ostpreußen erheblich verstärken. Ferner werden die Frachten auf drei Jahre hinaus um einen Betrag bis zu 10 Millionen Mark erleichtert.

Die Beschaffung erster Hypotheken wird durch einen Disagio-Zuschuß in Höhe von 4 Millionen Mark für die Landwirtschaft erleichtert. Daneben wird 1 Million bereitgestellt, um einen Kredit von 10 Millionen für das Mittelgewerbe zu verbilligen. Die Umschuldung soll bis zur Höhe von 50 Millionen fortgesetzt werden. Zum Zwecke der Verwertung der nicht mehr lebensfähigen Güter gibt das Reich einmalig **18 Millionen Mark** an Preußen, damit der preußische Domänen- und Forstfiskus diese **Güter aufkaufen und die Siedlung in erhöhtem Maße durchführen kann.** Um Zusammenbrüche im Großgrundbesitz zu verhindern, werden Mittel bereitgestellt, ebenso Besitzerhaltungskredite für den Mittel- und Kleinbetrieb in Höhe von **18 Millionen Mark** und ein Betrag von 1 Million zur Beihilfe an **Kleinpächter und Fischer.**

Alle diese Mittel sollen noch im Rahmen des Reichsetats für 1929 flüssig gemacht werden. Mit der Ausführung der nötigen Maßnahmen wird die preußische Regierung beauftragt. **Ein von der preußischen Regierung zu bestellender Kommissar** wird im Einvernehmen mit der Reichsregierung ernannt. Der Gesetzentwurf geht sofort den gesetzgebenden Körperschaften zu.

Bundesnachrichten.

Danzig-Ausstellung in Berlin.

Die vom Deutschen Auslandsinstitut in Stuttgart unter weitestgehender Mithilfe des Danziger Senats ins Leben gerufene Danzig-Ausstellung, die ein außerordentlich interessantes Bild der Geschichte, der Kultur und des deutschen Charakters der Stadt Danzig gibt, ist nun, nachdem sie bereits in einer Reihe deutscher Großstädte gezeigt worden ist, nach Berlin gebracht worden. Hier wurde sie am gestrigen Donnerstag in der Technischen Hochschule in Charlottenburg feierlich eröffnet, wozu auch das Präsidium des Deutschen Ostbundes geladen war. Wir kommen auf die Ausstellung, deren Besuch wir wärmstens empfehlen, noch zurück.

Aus der Bundesarbeit.

Landesverband Berlin-Brandenburg.

Die Ortsgruppe Berlin-Nord hielt am 11. März ihre Hauptversammlung ab. Nach dem Geschäftsbericht gehörten der Ortsgruppe am Schluß des Jahres 1928 610 Mitglieder an. Das Interesse der Mitglieder an den Aufgaben und Zielen des D. O. B. war durchaus rege. Die regelmäßigen Monatsversammlungen waren im Durchschnitt von etwa 400 Personen besucht. Monatsversammlungen haben 12, gesellige Veranstaltungen 5 stattgefunden. Der Kassenbericht schließt in Einnahme und Ausgabe mit 9041,51 M. ab. Dem Kassierer und dem Gesamtvorstand wurde Entlastung erteilt. Von den satzungsgemäß ausscheidenden Vorstandsmitgliedern wurden die Herren Kirsten zum stellvertretenden Kassierer, Okowiak zum ersten Schriftführer, Prodoehl zum zweiten Schriftführer und Kraft zum Beisitzer neu- bzw. wiedergewählt. Zu Kassenprüfern wurden die Herren Salinger und Werner wiedergewählt und als Vertreter für die Fahnenabordnung die Herren Aßwald und Lehnert. Mitgeteilt wurde, daß in der nächsten Monatsversammlung am 8. April abends 8 Uhr im Kriegervereinshaus, Chausseestraße 94, Herr Pastor Gürtler einen Vortrag über: „Ein Besuch in Schottland" halten wird.

Die Ortsgruppe Berlin-Süd hielt am 4. März ihre Hauptversammlung ab. Nach Begrüßung der Mitglieder durch den 1. Vorsitzenden, Herrn Blume, erstattete der 1. Schriftführer, Herr Rapp, den Jahresbericht, von dem die Versammlung mit großem Interesse Kenntnis nahm. Den Kassenbericht erstattete Herr Lüdtke; er nahm Veranlassung, dem Kassenführer Herrn Steinhorst für seine mustergültige Führung der Vereinskasse herzlichst zu danken. Ihm wurde Entlastung erteilt. Die satzungsgemäß ausscheidenden Vorstandsmitglieder wurden durch Zuruf wiedergewählt, ein Beweis für das gute Einvernehmen zwischen Vorstand und Mitgliedern. 1. Vorsitzender ist demnach auch weiterhin Herr Blume, 2.: Herr Lüdtke, 1. Schriftführer: Herr Rapp, 2.: Herr Stein, 1. Kassierer: Herr Steinhorst, 2.: Herr Schade, Beisitzer sind die Herren Sucker, Genschoff und Patzer. Außerdem gehören zum Vorstande die Vorsitzende der Frauengruppe, Frau Blume, sowie der Vorsitzende der Jugendgruppe, Herr Brauer jr. In den Vergnügungsausschuß wurden gewählt die Herren Patzer, Schade, Brauer und Frau Steinhorst. Herr Genschoff, welcher bis jetzt an der Spitze des Vergnügungsausschusses stand, lehnte aus Gesundheitsrücksichten eine Wiederwahl ab. Für seine verdienstvolle Tätigkeit wurde ihm wärmstens gedankt. Herr Wittchen hielt dann einen Vortrag über Kunst und Kunstpflege in Haus und Heimat und erntete damit großen Beifall. — Am Sonnabend, den 9. d. M., fand unser diesjähriges Winterfest in Form eines Maskenballes in unserem Vereinslokal, Kliems Festsälen, statt. Der Saal war bis auf den letzten Platz besetzt und konnte die Fülle der Masken kaum fassen. Drei der schönsten und drei der originellsten Masken wurden prämiiert. Der 1. Vorsitzende, Herr Blume, bedauerte in seiner Ansprache, nicht mehr Preise zur Verfügung zu haben; denn es waren sehr viele Masken anwesend, welche einen Preis verdient hätten. Es war ein schönes Fest, so daß alles bis zum Schluß (5 Uhr) aushielt. R.

Landesverband Ostmark.

Kundgebung der Heimatverbände in Frankfurt a. d. O. für die vor einem Jahrzehnt entrissenen deutschen Heimatgebiete.

Die Arbeitsgemeinschaft heimattreuer Verbände in Frankfurt a. d. Oder, in der die Ortsgruppe des Deutschen Ostbundes an führender Stelle steht, veranstaltete am 25. Februar in der Aula des Realgymnasiums eine machtvolle Kundgebung für die vor einem Jahrzehnt uns entrissenen deutschen Heimatgebiete. Außer unserer Ortsgruppe waren an dem Abend die heimattreuen Oberschlesier, Ost- und Westpreußen, Pommern, Schleswig-Holsteiner, Rheinländer und der Verein Grenzschutz Ost beteiligt. Ein weihevolles Orgelspiel leitete den Abend ein. Dann ergriff Dr. Franz Lüdtke-Berlin als Vertreter der Ostmarkdeutschen das Wort zu einer Ansprache, in der er nach dem Bericht der „Frankfurter Oder-Zeitung" etwa folgendes ausführte:

„Wenn wir im Geiste in dieser feierlichen Stunde nach Westen, Norden und Osten schauen, dann will uns eine große Wehmut fassen und nicht mehr loslassen: wir sind dort nicht mehr zu Hause! Wir blicken in die Ferne und wissen nicht, was werden wird. Wir hören den Ruf an unser Ohr tönen. Aber damit allein ist es nicht getan: Das Gedenken macht nicht, was wir verloren haben, wieder lebendig. Das kann nur die Tat, die jeder einzelne an sich selbst und an seinem Volksganzen zu leisten hat.

Noch ist ja Krieg. Der Friedensvertrag von Versailles und der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund haben an dieser Tatsache nichts geändert. Ein schlimmer Herr hat seinen Knechten Tribute auferlegt, die sie gerade noch zu tragen imstande sind, ohne zusammenzubrechen. Wer hinüberblickt zur Weichsel, Netze oder Warthe, die unsere Heimat ist und bleiben wird immerdar, der weiß, daß auch dort noch kein Friede eingekehrt ist. Ich weiß nicht, ob jeder tagtäglich mit heißer Leidenschaft die ungeheure Schmach empfindet, die die Feinde uns angetan haben und die Unzählige heimatlos gemacht hat. Die Schamröte müßte aufbrennen, daß man es wagen konnte, dem deutschen Volk etwas Derartiges anzubieten.

Dr. Lüdtke schilderte dann die Geschichte der Ostmarknot, die ja so unendlich alt ist: wie menschliche Zeugnisse von der Geschichte dieses Kampflandes, Notlandes, Schicksallandes künden. Der polnische Haß schmiedete seine Waffen gegen die, die erst durch deutsche Kultur das Land zu dem gemacht haben, was es ist. Polen begehrte eine polnische Provinz Preußen. Die Erfüllung dieses Ziels war die Folge des Umsturzes. Lüdtke erinnerte an die Aufstände, die von Paderewski 1918 angezettelt wurden. In Berlin hatte man an anderes zu denken, als an die Ostmark. Der Aufstand konnte sich strahlenförmig von Posen gen Westen ausdehnen. Aber auch in diesen trüben Stunden beseelte die Deutschen des Ostens Glaube, Kraft und Idealismus. Die Freiwilligen bildeten den Grundstock für das neue Heer, Hindenburg leitete von Kolberg den Kampf um seine Heimat ein. Aber vergebens. Er führte nicht zur Befreiung. Als die Formation fest genug war, fiel der Feindbund dem Grenzschutz in den Rücken. Es wurde die Demarkationslinie festgelegt, um die dann noch ein Jahr lang gekämpft worden ist. Noch ist kein Friede. Der Krieg ist durch einen neuen Krieg in neuer Form abgelöst. Es zeigt sich, daß alle Versicherungen der Feinde nur Lügen waren. Das „Nein" der Ostmark fand in Deutschland ein nur spärliches Echo. Als der Osten gewillt war, sein Schicksal in die eigene Hand zu nehmen, da kamen Deutsche und erklärten, daß hinter den vormarschierenden Truppen die Eisenbahnschienen aufgerissen werden würden. Diese Schuld einer schwachen Stunde muß der deutsche Osten mit ungeheurer Tragik büßen.

Was können wir tun? Jeder muß in sich den Willen zum nationalen Aufstieg tragen und an seinem Teil beitragen zur nationalen Einheit und Geschlossenheit in dem Bewußtsein, daß uns viel trennt, aber unendlich viel mehr eint. Vor wenigen Tagen geleitete der Ostbund den Frhrn. von Hünefeld zu Grabe: der war ein Sohn der Ostmark und darum des Glaubens! Er hat uns mit dem festen Glauben an das Gelingen seines Ozeanfluges ein heiliges Vermächtnis hinterlassen: Es bleiben Glaube, Hoffnung und Liebe, diese drei.

Langanhaltender Beifall dankte dem Redner.

Nach einigen erhebenden Gesangsvorträgen des Männergesangvereins „Liedertafel" hielt Studienrat Dr. Satz vom Schleswig-Holsteiner-Bund zu Frankfurt/Oder eine kurze Ansprache, in der er darauf hinwies, daß nicht der Osten allein die Last des Friedens zu tragen habe, sondern auch andere Gebiete entrissen seien. Dr. Satz zeigte in großen Zügen die Parallele auf, die die Geschichte der Nordmark mit der des Ostens habe, er erinnerte an die Beziehungen seiner schleswigschen Heimat zu Frankfurt/Oder. Am 18. April 1864 stürmten die Leiber und die 18er, die damals in Frankfurt/Oder lagen, die Düppeler Schanzen unter dem Kommando des Prinzen Friedrich Karl, dessen Denkmal hier steht. Ohne schleswig-holsteinische Frage keine deutsche Einigung. Dr. Satz erinnerte an die Abstimmung in der 1. und 2. Zone: Der „dänischen" Begeisterung jener Tage sei die Ernüchterung gefolgt. Und wenn heute eine nochmalige Abstimmung erfolgen könnte, so würden die zu Dänemark gekommenen Gebiete wieder deutsch werden.

Er schloß mit dem Schleswig-Holsteiner-Lied, das einst aus tausend und aber Tausend Herzen quoll, als nach der Abstimmung an jenem sonnigen Sommertage die deutschen Truppen: ein Häuflein Infanterie, Marine und Sicherheitspolizei, von Flensburger Weiche aus in die Stadt im Tal, umkränzt von grünen Hügeln, einrückte.

Die ostmärkische Frau

1929

Halbmonatsschrift für die Ostmarkarbeit deutscher Frauen.
Mitteilungsblatt des Frauendienstes des Deutschen Ostbundes
und der Arbeitsgemeinschaft ostdeutscher Frauen.

6. Folge



Sinnspruch.

Wir dürfen uns innerlich nie für besiegt und die Sache des Vaterlandes keinen Augenblick für verloren halten.

Bismarck.

*

Die Zeiten machen sich nicht selbst, sondern die Menschen machen die Zeit. Darum sollen meine Kinder gute Menschen werden, um wohltätig auf ihr Zeitalter zu wirken.

Königin Luise.

Die Ostbundfrauen am Werk.

Der Frauenschulungstag am 9. März hat die Arbeit ein gut Stück vorwärts gebracht. Von vielen Teilnehmerinnen laufen Berichte und Anregungen bei uns ein, und insbesondere ist es der Gedanke der Schulberufgemeinschaft, der alle Gemüter beschäftigt. Da diese Arbeit mit der größten Um- und Vorsicht betrieben werden muß, werden wir in einem Rundbrief an die Frauendienste näher darauf eingehen. — Der Landesverband Vorpommern hat inzwischen einen Zusammenschluß seiner örtlichen Frauendienste getätigt und zwei Frauen in den Landesverbandsvorstand gewählt.

Dem Bericht im letzten „Ostland“ fügen wir noch einiges über die Tagung hinzu. Herr Bundespräsident Dr. Lüdtke begrüßte die Frauen folgendermaßen:

„Ich habe es immer als einen Mangel in den zehn Jahren empfunden, daß nicht von Anfang an die ostmärkische Frau gleichberechtigt und gleichverpflichtet in unsere Reihen getreten ist. Im Lande haben hier und da Frauen von Anfang an in den Ortsgruppen gearbeitet. Im allgemeinen hat jedoch die Frau in unserer Organisation noch längst nicht den Platz, der ihr gebührt. Ich erinnere daran, daß das Bundespräsidium nur aus Männern besteht, im weiteren Bundesvorstand arbeiten neben vierzig Männern nur drei Frauen. Sie müssen also erst einmal alles tun, sich durchzusetzen, sich Geltung zu verschaffen. Das kann aber nur geschehen, wenn sie geschlossen hinter der Frauenzentrale stehen, die Arbeit mit ihr teilend, und in jeder Weise Ihre Leistungen Ihren Forderungen voranstellen. Das wird sehr schwer sein, denn wir stehen erst am Anfang der Schwierigkeiten. Die Frauenarbeit und Jugendarbeit ist bisher gar nicht oder nur von sehr wenigen ernst genommen worden. Mit Worten ist nichts getan. Es hat keinen Sinn, daß ich als Referent im Präsidium für diese Dinge mich hinstelle, wenn nicht von Ihnen aus die Tat dem Wort folgt und den Beweis liefert, daß auch die ostmärkischen Frauen bereit und fähig sind, an ihrem Teil zur Erfüllung unserer großen Aufgaben beizutragen. Dann wird ihre Arbeit nicht nur erwünscht, sondern auch als unbedingt notwendig empfunden werden.“ — Nach dieser ernsten Mahnung gab Frau Heerdegen praktische Vorschläge, auf welche Weise die Frauenarbeit sich am leichtesten durchsetzen könne, und zwar nach zwei Richtungen hin: Einmal in der Sorge für die ostmärkische Jugend durch Schaffung von Ferienheimen innerhalb des Deutschen Ostbundes. Praktische Auswirkung hat der Gedanke zunächst im Ferienheim „Haus Ostland“ in Fliegerhorst bei Frankfurt a. d. O. gefunden. Sodann zweitens muß auch der Fürsorge für die Veteranen der Ostmark größere Beachtung geschenkt werden. In den Spalten der „Ostmärkischen Frau“ ist im Laufe der letzten zwei Jahre immer wieder davon die Rede gewesen, es kann aber eine positive Arbeit nur dann geleistet werden, wenn es der Abteilung „Frauendienst des Deutschen Ostbundes“ gelingt, auch nur im bescheidenen Maße eigene Mittel aufzubringen. Und so macht sie der Versammlung den Vorschlag, zum Beschluß erheben zu wollen: **die Frauendienstgruppen des Deutschen Ostbundes als korporative Mitglieder der „Arbeitsgemeinschaft ostdeutscher Frauen“ anzuschließen mit einem Mindestjahresbeitrag von 10 RM. Einzelmitglieder in den Ortsgruppen, in denen zunächst noch kein Frauendienst besteht, andere Ostmärkerinnen und selbstverständlich auch Nichtostmärkerinnen können als Einzelmitglieder der A. O. F. anschließen mit einem Mindestbeitrag von 5 RM.** (Die Versammlung beschließt einstimmig, den Antrag der Frau Heerdegen zum Beschluß zu erheben.)

Der Vortrag von Elisabeth Brönner-Höpfner kann nicht geteilt werden und muß Raummangels wegen zur nächsten Nummer zurückgestellt werden.

Oberschlesien. Zum 20. März 1921.

Man hat, trotzdem das „Plebiszit“ zu Deutschlands Gunsten entschieden war, die Einheit Schlesiens zerschnitten — zerschnitten die Bande des Blutes, der Wirtschaft, der Kultur, der Heimstätten! Es ist sehr lehrreich, was ein englischer Staatsmann ganz großen Formats, der Botschafter Lord d'Abernon, zur Entscheidung über Oberschlesien sagt: „Es erscheint unglaublich, daß eine Sache von solcher Wichtigkeit Mitgliedern des Völkerbundes anvertraut wurde, die sich vorher nie mit dem Problem beschäftigt hatten.“

Es steht fest, daß Wilson bei Ausarbeitung des Versailler Vertrages Oberschlesien mit Galizien verwechselte und daß das chinesische Mitglied der Völkerbundkommission die Frage aufwarf, ob es stimme, daß Oberschlesien von einem ungarischen Volksstamm bewohnt wird. Jedes Grenzland hat gemischtsprachige Bevölkerung, und wenn man uns Oberschlesien genommen hat, weil unsere Landsleute vielfach Polnisch sprechen, warum gibt man uns dann nicht das kerndeutsche Elsaß von Frankreich zurück? Warum schlägt man Nizza nicht zu Italien und die Basken zu Nordspanien? Auch für Ostoberschlesien gilt, was wir für die übrige geraubte Ostmark fordern: Rückkehr zu Deutschland, zum Vaterland. Ruth Heerdegen.

Aus der Ostbund-Frauenarbeit.

Aus der Frauendienstarbeit im Landesverband Vorpommern.

Frauendienst Stralsund. Am 28. Februar hatte sich die Frauengruppe zur Abschiedsfeier für die aus Stralsund scheidende erste Vorsitzende, Frau Möller, zusammengefunden. Ihre Nachfolgerin, Frau Freitag, welche auch die Gründerin der Frauengruppe ist, widmete der Scheidenden warme Worte der Anerkennung und des Dankes. Die Feier nahm durch mannigfaltige Vorträge einen harmonischen Verlauf. Frau Möller wurde durch Überreichung der Ehrenurkunde des Deutschen Ostbundes besonders geehrt. Gar zu rasch verliefen die Stunden, die uns wieder einmal zeigten, wie ostmärkische Frauen es verstehen, Liebe und Treue zu pflegen.

Die **Frauengruppe Stettin** kann wieder auf ein arbeitsreiches Jahr zurückblicken. Die Mitgliederzahl ist auf 58 gestiegen. Im Laufe des Jahres sind 6 Mitglieder ausgeschieden. Neu eingetreten sind 12 Damen. An jedem zweiten Dienstag des Monats fanden unsere Zusammenkünfte im „Café Landhaus“ statt. Beim Stiftungsfest unserer Ortsgruppe am 29. Februar veranstaltete unsere Frauengruppe eine Verlosung, die einen Überschuß von 60 M brachte. Am 24. und 25. März nahm unsere erste Vorsitzende, Frau Else Ruppin, an der Bundestagung in Berlin teil. Am 15. Mai wurde der Muttertag von unserer Frauengruppe festlich begangen. Die Frauengruppe hat im Verlauf des Jahres sehr segensreich wirken können. Zwei Familien wurden zur Einsegnung ihrer Kinder mit praktischen Sachen bedacht. Von Vereinsdamen sind Besuche bei erkrankten Mitgliedern gemacht worden, und, wo es nottat, wurde geholfen. — Zu einer am 26. November veranstalteten Wohlfahrtslotterie fertigten unsere Mitglieder Handarbeiten an, die aus der Vereinskasse beschafft waren. Auch stifteten sie dazu nette Geschenke. Der Reingewinn dieser Lotterie betrug 436,34 M. So war es möglich, bei der Weihnachtsbescherung an 41 bedürftige Ostmärkerfamilien 87 Zentner Kohlen zu verteilen und ihnen durch reiche Gaben frohe Weihnachten zu bereiten. Außerdem konnten bei der Weihnachtsfeier der Ortsgruppe über 100 Kinder mit bunten Tüten beschenkt werden. So kann die Frauengruppe auch in diesem Jahre mit dem Erfolg ihrer Arbeit recht zufrieden sein und daraus den Mut zu weiterer erfolgreicher Arbeit schöpfen.

Frau E. Ruppin, 1. Vorsitzende. Frau Meta Müller, 1. Schriftführerin.

Frauendienst Anklam. Die Frauengruppe Anklam besteht seit dem 3. März 1927. Alle sechs bis acht Wochen hatte sie Familienzusammenkünfte, im Winter abends 8 Uhr, im Sommer nachmittags 4 Uhr, die gut besucht waren; auch eingeführte Gäste hatten Zutritt. Die Winterabende waren mit Vorträgen heiteren und ernsten Inhalts sowie gemeinschaftlichem Gesang ausgefüllt; dagegen kamen im Sommer mehr die Kinder zu ihrem Recht. Dieselben erhielten bei Spiel und Kinder-

tänzen Süßigkeiten, kleine Geschenke, Fackeln usw. — Mit unserer Kasse war es anfangs schlecht bestellt; um diese etwas zu füllen, hielten wir amerikanische Auktionen und kleine Sammlungen ab. Seit dem 1. September 1927 erhalten wir von der Ortsgruppe einen monatlichen Zuschuß von 2 M., worüber wir sehr erfreut und dankbar sind. Ferner unterstützt die Frauengruppe hilfsbedürftige Familien mit Lebensmitteln und Kleidungsstücken, desgleichen Wöchnerinnen und Kranke. Die beiden letzten Weihnachtsfeiern wurden ebenfalls von der Frauengruppe geleitet, bestehend aus kleinen Aufführungen der Kinder und Bescherung. Das Theater beim letzten Wintervergnügen wurde von uns inszeniert. Wir haben nun die Absicht, eine feststehende Frauengruppe mit geringem Beitrag zu gründen und haben dazu einen Werbeabend am 16. März 1929 festgelegt, bestehend aus Gesang, Vorträgen und Tanzeinlagen. Eingeladene Gäste sind willkommen und können als fördernde Mitglieder eintreten. Wir haben die feste Hoffnung, die Zusammengehörigkeit des Ostbundes zu befestigen und unsere Interessen der Allgemeinheit zuzuführen.

Die Leiterin: Frau Elise Köhler, früher Gnesen,
jetzt Anklam, Breite Str. 13.

In Gründung begriffen sind die Frauendienstgruppen Swinemünde, Löcknitz und einige andere, die bald bekanntgegeben werden.

Der Frauendienst der Ortsgruppe Berlin-Ost beging am Mittwoch, 20. Februar d. J., ihr zweijähriges Stiftungsfest im Vereinslokal „Köpenicker Hof" in Berlin, Köpenicker Str. 174, mit einer kleinen Feier im Kreise ihrer trotz der grimmigen Kälte erschienenen Mitglieder. Auch der Vorstand der Hauptgruppe hatte der Einladung Folge geleistet. Die Versammlung wurde von der 1. Vorsitzenden Frau Anna Stephan mit einer einleitenden Ansprache eröffnet. Frau Stephan führte u. a. aus, daß es uns allen als etwas Neues und Ungewohntes erschien, als der Gedanke aufkam, uns ostmärkische Frauen in die Ostbundarbeit einzureihen. Und nun sind es bereits zwei Jahre her, daß wir Frauen als ein besonderes Glied in der Ostbundarbeit stehen. Es erschien uns anfangs, als wären es unerschwingliche Aufgaben, die man uns stellt, die wir bisher nur in der Familie gewirkt haben. Inzwischen aber ist uns die Erkenntnis gekommen, daß die ostmärkische Frau und Mutter auch sehr gut in der Lage ist, den Ostmark- und Heimatgedanken nicht nur in Haus und Familie zu pflegen, sondern auch nach außen hin das Bindeglied für ostmärkische Arbeit zu sein. Daß dies der Grundgedanke unserer Arbeit ist, beweist die immer mehr zunehmende Zahl von Frauengruppen. Hierfür müssen wir immer wieder werben, damit alle Frauen ohne Standes- und Parteiunterschied sich in den Dienst unserer Ostbundarbeit stellen. In unserm Tun sind wir selbständig und genießen seitens des Vorstandes unserer Hauptgruppe stets Unterstützung und willigen Rat. Wir freuen uns, daß auch unsere weibliche Jugend gern an unseren Sitzungen teilnimmt, ja sogar die Herren, das „stärkere" Geschlecht, scheint sich in unserer Vereinstätigkeit wohlzufühlen. Es müssen sich eben beide Teile gegenseitig ergänzen, und das geht sehr gut. Wir werden auch in und mit unserer Arbeit zufrieden sein, wenn wir alles Persönliche ausschalten und den Willen haben, nur der Sache zu dienen. Friede ernährt, Unfriede verzehrt. Es muß einem jeden ein Bedürfnis werden, unsere Frauensitzungen zu besuchen, dann wird unsere Frauenarbeit auch von Erfolg begleitet sein. Keine Frau unserer Gruppe sollte dem Frauendienst fernstehen, und daß es uns gelingt, alle weiblichen Kräfte unserer Gruppe zusammenzubringen, sollte die erste Arbeit jeder einzelnen sein. Auch muß uns besonders die Gewinnung der weiblichen Jugend am Herzen liegen. Wir alle wollen auch im kommenden Jahre mit aller Liebe und ernstem Verständnis zu unserer Frauenarbeit stehen und zeigen, daß auch auf dem so steinigen Boden der Großstadt Ostmarkblumen wachsen und gedeihen können, wenn eine liebende Gärtnerin ihre Aufzucht und Pflege übernimmt. Diese Worte fanden lebhafte Zustimmung. Die Frauen gelobten impulsiv, alle ihre Kraft einzusetzen, damit in den Herzen unserer Familien und in uns selbst die Heimatliebe und die ostmärkische Treue immer tiefere Wurzeln schlagen und unsere Kinder dasjenige in Ehren halten, was ostmärkische Eltern ihnen ins Herz gepflanzt haben. Nunmehr verlas die Schriftführerin, Frau Böhmer, das Protokoll der vorigen Generalversammlung vom 23. Januar d. J., welches genehmigt wurde. Der Ehrenvorsitzende der Hauptgruppe, Stephan, und deren 2. Vorsitzender, Herr Sauer, sprachen der Frauengruppe ihre und der Hauptgruppe Glückwünsche aus und versicherten volles Verständnis für die Mitarbeit der Frauen im Rahmen des Frauendienstes der Ortsgruppe. Kaffee und Kuchen stiftete die Frauenvereinskasse, und bei Gesang von Heimatliedern aus den eigens dazu angeschafften Liederbüchern verging der Abend viel zu schnell. Herr Horst Mikulla und Frl. Edith Jacob begleiteten abwechselnd am Klavier, Frau Feist trug heitere Erzählungen in schlesischer Mundart vor und erntete reichen Beifall. Dabei kommen sich unsere Frauen näher zu gemeinsamer Arbeit.

Die Schriftführerin: Frau Böhmer.

Frauendienst Kassel. Durch eine Erkrankung meines Mannes bin ich leider verhindert, an der diesmaligen Schulungstagung teilzunehmen, und es hat sich auch sonst niemand bereit erklärt, unsere Frauengruppe zu vertreten, da in den meisten Familien Erkrankungen vorliegen. Ich kann daher nur schriftlich einen kurzen Bericht über unsere Arbeit in der hiesigen Frauengruppe einsenden. Wir haben uns stets bemüht, nach den vorgezeichneten Richtlinien zu handeln mit Wort und Tat. Wir haben versucht, in immer weiteren Schichten unserer Volksgenossen Verständnis für das, was wir verloren haben, zu wecken. Unsere Kranken und Wöchnerinnen haben wir besucht und betreut und mit kleinen Erfrischungen bedacht. Unsere monatlichen Zusammenkünfte erfreuten sich eines regen Besuches. Im Januar fand ein gemütliches Beisammensein statt, welches schon deshalb gut besucht war, weil der Vereinshauswirt den Kaffee spendete. Im Februar veranstalteten wir einen Faschingsnachmittag, der allen Teilnehmerinnen in guter Erinnerung blieb. Im März waren zwei Damen vom hiesigen Hausfrauenverein als Gäste bei uns, die über allerlei praktische Neuerungen im Haushalt sprachen. Im April hatten wir eine schöne Osterfeier mit Ostereiersuchen für Kinder. Den Höhepunkt unserer Veranstaltungen bildete der Mütterkaffee im Mai, an dem wir 20 über 65 Jahre alte Ostmärkerinnen mit Kaffee und Kuchen bewirteten und ihnen in Wort und Lied Heimatklänge boten. Während der Sommermonate fanden wir Frauen uns einmal im Monat in einem Gartenlokal ein. Die Zusammenkunft im Juli war besonders den Kindern gewidmet, denen wir allerhand Überraschungen und Kurzweil boten. Das Fahnenweihfest unserer Ortsgruppe im August stellte auch an uns Frauen mancherlei Aufgaben und Forderungen. Der schöne Verlauf des Festes war uns Dank genug für alle Mühen und Opfer. Unsere Fahne bedachten wir mit einer Schleife. Von unseren gemeinsamen Ausflügen sei besonders die Besichtigung der Reinhardswaldschule in Schocketal genannt, die, von der Direktorin Eleonore Lemp, einer Ostmärkerin, eingerichtet und in vorbildlicher Weise geleitet, weit über die Grenzen Hessen-Nassaus bekannt ist. Das zweite Jahresfest unseres Frauendienstes begingen wir im November im Lichterglanze der Adventskränze. Das Weihnachtsfest unserer Ortsgruppe bot uns Frauen auch reichlich Gelegenheit, unsere Aufgaben in sozialer Hinsicht in die Tat umzusetzen. Zum Schluß sende ich Ihnen, sehr geehrte Frau Heerdegen, und allen Teilnehmerinnen an der Tagung, zugleich im Namen der hiesigen Frauengruppe, treudeutsche Grüße.

Emma Wirth, Leiterin des Frauendienstes Kassel,
Auguste-Viktoria-Straße 48.

Frauendienst Wanne-Eickel. Die Vorsitzende, Frau Quilitz, teilt mit, daß sie nunmehr auch den Vorsitz der im Landesverband Westfalen zusammengeschlossenen Frauendienstgruppen übernommen hat. Da im Landesverband Westfalen die Not unter den Mitgliedern und namentlich unter den alten Leuten sehr groß ist, befaßt sich der Frauendienst hauptsächlich mit fürsorgerischen Aufgaben.

Frauendienst Gelsenkirchen im Landesverband Rheinland-Westfalen. Am 14. Februar d. J. hat die Frauengruppe ihre Generalversammlung im Vereinslokal Linden abgehalten. In dieser wurde folgender Bericht über die bisherige Tätigkeit gegeben: Der Frauendienst hat im Laufe ihrer Geschäftstätigkeit unter dem jetzigen Vorstand folgende Festlichkeiten und Veranstaltungen unternommen: Drei Weihnachtsbescherungen mit entsprechenden Märchenaufführungen sowie Geschenkverteilungen an alte Leute und Tütenverteilung an die Kinder. Es sind durchschnittlich bei jedem Fest 35 alte Leute beschert worden und 203 Tüten an die Kinder verteilt worden. Weiter hat die Frauengruppe fünf Sommerausflüge mit Belustigungen für die Kinder sowie zwei Kaffeekränzchen mit Märchen- und Reigenaufführungen, Gesang und Tanz veranstaltet. Der Vorstand der Frauengruppe hat ferner eine Anzahl Krankenbesuche mit Überreichung einer kleinen Aufmerksamkeit getätigt. In Sterbefällen wurde stets ein Kranz gestiftet und eine Abordnung unter Führung der ersten Vorsitzenden entsandt; auch haben sich die Mitglieder in fast allen Fällen sehr rege beteiligt. Bei allen Entbindungen wurde mit den üblichen kleinen Wäschepäckchen den Wöchnerinnen ein besonderer Besuch abgestattet. Auch in Sachen der Entschädigungen und sonstigen Fürsorge wurde den Mitgliedern mit Rat und Tat nach Möglichkeit zur Seite gestanden. Die Frauengruppe wird auch weiter ihre Tätigkeit beibehalten und ihr Arbeitsfeld nach Möglichkeit noch weiter ausbauen. Die Frauengruppe zählt zurzeit 92 Mitglieder Die diesjährige Wahl ergab wiederum die einstimmige Wiederwahl des alten Vorstandes, nur für Frau Dietrich, die nach Stettin verzogen ist, wurde Frau Hänsel hinzugewählt.

Minna Bockshammer, 1. Vorsitzende.

Jahresbericht des Frauendienstes Erfurt. Bei allen Festen der Ortsgruppe, insbesandere zu Weihnachten und Ostern hat der Frauendienst tatkräftig mitgewirkt. Bei der Weihnachtsbescherung konnten 140 Kinder und 10 bedürftige Familien bedacht werden. Bei fröhlichem Ostereiersuchen kamen nicht nur die Kinder, sondern auch die Erwachsenen zu ihrem Recht.

Als ernste würdige Feier wird der Muttertag gehalten. Nach gemeinsamem Gesang und einem gesprochenen Prolog erfolgte eine Ansprache der Vorsitzenden, die allen Teilnehmerinnen zu Herzen ging. Es ist beabsichtigt, in diesem Jahre zu dem Grenzlandmuttertag in Erfurt auch andere Frauenvereine einzuladen.

Gelegentlich der Bannerweihe in Erfurt haben die Frauen ein Fahnenband gestiftet und durch ihre Führerin überreichen lassen. Wenn es auch nur Kleinarbeit ist, die die Frauen leisten können, so wissen sie doch, wie wichtig sie ist und stellen sich gern in den Dienst des ostmärkischen Gedankens.

Mit Ostmarkengruß Frau Margarete Gottschlich.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Frau Ruth Heerdegen, Berlin-Mariendorf. — Verlag: Deutscher Ostbund E. V., Berlin. Einsendungen an die Schriftleitung, Berlin W 9, Potsdamer Str. 14 (Fernruf: Nollendorf 1627). — Druck: Hempel & Co. G. m. b. H., Berlin SW 68.

Der junge Ostmärker

1929 — Halbmonatsschrift für die Ostmarkarbeit der deutschen Jugend. — 6. Folge
Mitteilungsblatt der Jungschar im Deutschen Ostbund.



Ins Jungscharbuch.

„Die deutsche Jugendbewegung, die heute ihre gemeinsamen Aufgaben nicht erkennen will oder kann, krankt an dem Führerproblem. Es ist unendlich schwer, in jungen Menschen die Führereigenschaften zu erkennen und so zu pflegen, daß sie wirklich Führer werden. Wir werden in Führerwochen darüber sprechen müssen, welche Eigenschaften von einem Führer verlangt werden. **Ihre größte ist: menschlich im edelsten Sinne zu sein. Der Führer muß dienen können, um zu herrschen zu verstehen.**"

Arno Hoffmeister.

Erste Aufbauwoche in Scharzfeld.

Im Anschluß an die unten geschilderte Ostersternfahrt deutscher Jugend nach den Goethe-Lessing-Stätten, an der auch der Präsident des Deutschen Ostbundes, Herr Dr. Lüdtke, teilnimmt, stattfindet

die erste Aufbauwoche ostmärkischer Jugend in dem Jugendheim Scharzfeld (Harz) ab Ostermontag bis Weißenſonntag.

Die Leitung liegt wie üblich in den Händen von Dr. Hoffmeister. Während der ganzen Aufbauwoche weilt mitleitend in Scharzfeld der Präsident des Deutschen Ostbundes, Herr Dr. Lüdtke. Am letzten Tage wird der Präsident des Ostbundes, Herr Geheimrat Schmid, einen Vortrag über praktische innere Kolonisation erstatten. Die Teilnehmer, die sich melden, sind durch Aufruf im Jung-Ostmärker bereits gebeten worden, die angegebene Literatur durchzuarbeiten, um damit gewisse Voraussetzungen für die Ansprüche der Aufbauwoche zu erfüllen.

Es soll in dieser Aufbauwoche die Hauptarbeit bei den Teilnehmern und nicht, wie bei den Schulungswochen üblich, bei den Leitern liegen. Die Teilnehmer haben, soweit sie sich anmeldeten, bereits ihre Vortragsthemata erhalten; alle Teilnehmer sollen in freier Aussprache bekunden, was sie von den Problemen der Ostmark wissen.

Anmeldungen sofort richten an Dr. Hoffmeister, Braunschweig, Rathaus.

Hoffmeister. Lüdtke.

Auf zur Oster-Sternfahrt nach Braunschweig

Alle Jung-Ostmärker

bitte ich, sich an der Ostersternfahrt deutscher Jugend zu beteiligen und die Goethe-Lessing-Stätten in Braunschweig, Wolfenbüttel und dem Harz, die Ausstellung „Faust auf der Bühne" in der Burg Dankwarderode und die Ausstellungen „Lessing und seine Zeit" in der Bibliothek zu Wolfenbüttel aufzusuchen und mit der deutschen Jugend gemeinsam das Gedächtnisjahr der beiden Großen Lessing und Goethe zu feiern.

Die Teilnehmer der Ostersternfahrt sollen sich rüsten wie der zünftige Wanderer zu den üblichen Wanderungen, also u. a. mitbringen: Schlafsack (wenn möglich, sonst Bettuch), Decke, Eßgeschirr (Teller und Besteck), Zubrot und Aufstrich für einige Tage (für 1. Frühstück und Abendbrot).

Die Jung-Ostmärker werden von ihren Landsleuten in Braunschweig, den Mitgliedern der Ortsgruppe des Deutschen Ostbundes und der heimattreuen Grenzmarkverbände unentgeltlich zur Nachtruhe aufgenommen. Die Verpflegung erfolgt für alle Jugendliche gemeinsam, und zwar, aller Voraussicht nach, in den Küchen und Kantinen der Kasernen: Frühkaffee mit drei Wecken 0,20 RM., kräftiges Mittagbrot (soviel bis der stärkste Esser befriedigt ist) 0,60 RM., abends Tee mit drei Wecken 0,20 RM. Die Verpflegungs- und Aufenthaltskosten in Braunschweig belaufen sich also je Tag und Kopf auf 1 RM. Die Eintrittskarte zur Fest-Faustaufführung im Landestheater zu Braunschweig und zu den Festaufführungen „Nathan" und „Minna von Barnhelm" stellen sich auf je 1,50 RM. Die Fahrkarte nach Wolfenbüttel kostet 0,30 RM.

Ab Ostermontag endet die Ostersternfahrt in eine Harzwanderung, bei der sich Verpflegungs- und Unterkunftskosten auf 1,20 RM. den Tag stellen. Die Fahrkarte nach dem Harz kostet 2 RM.

Ich erbitte nochmals schleunigst die Anmeldung, und zwar unter Kenntlichmachung als Jung-Ostmärker, an das Verkehrs- und Presseamt, Braunschweig, Rathaus.

Dr. Hoffmeister.

Veranstaltungsfolge:

Gründonnerstag: Ankunft und Meldung im Empfangsraum Salve Hospes, Lessingplatz 12. 20 Uhr Niedersächsischer Jugendabend.

Karfreitag: 8.30 Uhr Feierstunde im Landestheater (Landestheaterkapelle und Männergesangverein Arion). — Anschließend Vortrag Dr. Nießen „Faustsage, Faustdichtung und Uraufführung des Faust". — Tagsüber Besuch der Ausstellungen und Führung durch das mittelalterliche Braunschweig. — 20 Uhr Vortrag im Konzerthaus: Professor Dr. Korff, Leipzig „Lessing".

Ostersonnabend: Frühwanderungen. — 10 Uhr Vortrag im Landestheater Dr. Hoppe „Braunschweig, das Vorweimar der Aufklärungszeit" oder ein Vortrag „Die Geschichte Braunschweigs oder die Ostmark". — Besuch der Museen. — 19 Uhr Festaufführung „Faust".

Ostersonntag: „Der Tag in Wolfenbüttel." Besichtigung der Stadt und der Ausstellung. — 10.30 Uhr Festaufführung „Nathan" im Lessingtheater. — 16 Uhr Festvorstellung „Minna v. Barnhelm". — 19 Uhr Rückfahrt nach Braunschweig. — Fackelzug vom Bahnhof nach dem Lessingdenkmal (Kranzniederlegung) und durch die Hauptstraßen der Stadt nach dem Nußberg. Zusammenwerfen der Fackeln und Osterfeuer.

Montag und folgende Tage: Harzfahrt.

Bericht über die Scharzfelder Schulungswoche.

Von **Hans Haselau**, Mitglied der Jungschar Weißenfels. (Schluß.)

Als wir am nächsten Tage, also am Montag, um 6 Uhr geweckt wurden, froren wir alle sehr. Trotzdem liefen wir Jungens im Turnanzug zur Schule runter, wo wir uns wuschen. Mit Freiübungen ließen wir uns gar nicht weiter ein, sondern liefen schnell wieder zur Herberge und zogen uns dicke Sachen an. Die Mädels, die sich in der Herberge fertig machten, waren mittlerweile auch fertig, und nachdem die Schuhe geputzt waren, gingen wir in den Tagesraum. Dort war es sehr hübsch warm. Es war zwar lange noch nicht Zeit zum Frühstück, aber bei der Kälte blieben wir alle hübsch drin. Jetzt kannten wir uns schon so ziemlich. Wenn man die vier Tische überschaute, sah man fast nur noch Gesichter, deren Besitzer man auch dem Namen nach kannte. Da war zunächst ein Lockenkopf mit dunkelbraunen Haaren und dunkler Gesichtsfarbe, der sich Albert Luptanowski nannte. Dieser Albert hat, wie er sagt, in den ganzen 24 Jahren seines Lebens nie Schlips und Kragen umgehabt, ein Dolch hing an seiner Seite; aber er war durchaus nicht so gefährlich. Er war ein alter Scharzfelder, der von uns allen sehr geschätzt wurde, ein sehr tüchtiger Mensch, der in der ostmärkischen Jugendbewegung sehr mitarbeitet und der uns durch seinen guten Humor sehr viel Spaß machte. Neben ihm saß ein gewisser Erich Posorski, der, wie sich während der Schulungswoche herausstellte, ein blendendes Mundwerk hatte. Am nächsten Tisch saß unter anderen Heinz Ehms, der uns durch die lustigen ostmärkischen Gedichte immer wieder zum Lachen brachte. Noch viele andere fielen durch irgend etwas auf, doch jeden einzelnen zu beschreiben, würde zu weit führen. Also nun kannten wir uns schon so ziemlich. Und jetzt schon herrschte ein so schöner Kameradschaftsgeist unter uns, daß man sich wirklich freuen konnte. Während meiner Betrachtungen war der Kaffeetisch gedeckt worden. Der Kaffee wurde an den anderen drei Tischen schnell von den Muttis, wie die Mädels genannt wurden, die ihren Tisch versorgten, eingegossen. An unserem Tisch herrschten traurige Zustände; denn wir waren lauter Jungens und hatten noch keine Mutti. Deshalb dauerte es sehr lange, bis wir fertig waren. Dafür wurden wir aber gut entschädigt, denn wir bekamen darauf das hübscheste Mädchen, die Toni Lerke, als Mutti. Ja, da ging alles gut. Also bei diesem Frühstück bekamen wir unsere Mutti, die dann auch die ganze Woche bei uns aushielt. Nach dem Frühstück ging es in den Vortragssaal. Dort erzählte Dr. Hoffmeister etwas über den Zweck und die Ziele der ostmärkischen Jugendbewegung, und dann hielt Dr. Scharf einen sehr spannenden Vortrag über die Landwirtschaft in Posen. Während er sprach, hatte der Himmel sich mit Wolken bezogen, und auf einmal ging es los! Es hagelte so gegen die Fensterscheiben, daß er zeitweise nicht weitersprechen konnte. Nach diesem Vortrag übte Ilse Glahn mit uns einen Volkstanz ein.

Wieder im Vortragsraum, diskutierten wir über den vorhergehenden Vortrag und gingen um ¾1 Uhr im strömenden Regen zur Jugendherberge. Zu Mittag gab es Erbsen. Vor dem Mittagessen ermahnte Dr. Hoffmeister, recht viel einzuhauen, daß er viele Auszeichnungen austeilen könnte, verbot aber, daß einer mehr als 15 Teller

äße. Den Hauptpreis holte sich Albert mit acht Tellern. Das Wetter war mittlerweile besser geworden, und Dr. Hoffmeister schlug vor, nach der Rumspringe, einer Quelle, zu gehen. So gingen wir dann um ½2 Uhr los. Um 7 Uhr waren wir ziemlich müde wieder zurück; doch wir waren alle in froher Stimmung. Wir hatten von dieser Wanderung sehr viel gehabt; denn wir hatten die größte Quelle des Harzes gesehen. Als wir dann um 10 Uhr alle im Bett lagen, wurde nicht mehr lange erzählt, aber wir schliefen mit dem Gefühl ein, daß trotz dem Regen dieser erste Scharzfeldtag so schön verlaufen war, wie er es nicht schöner hätte tun können.

Da die Vormittage bis 9 Uhr fast immer gleich verliefen, erübrigt es sich, diese Zeit bei der Beschreibung der einzelnen Tage immer wieder zu schildern. Ich werde deshalb jetzt nur die Zeit von 9 Uhr ab beschreiben. Am zweiten Tage, am Dienstag, hielt Dr. Hoffmeister einen Vortrag über die Wirtschaftsbedeutung der Ostmark. Nach der Pause, in der wieder feste geübt worden war, schwang Ilse Schwidetzki eine Rede über die Wirtschaftsgeographie Polens. Danach gingen wir zur Jugendherberge zum Mittagessen. Es schmeckte ausgezeichnet, aber keiner von uns wußte, wie das Zeug, was wir aßen, eigentlich hieß. Es war eben etwas ganz Unbestimmbares. Daß das aber auf unseren Appetit keinen Einfluß hatte, zeigt das gute Eßergebnis. Höchstleistung waren wieder acht Teller. Am Nachmittage wurde für die Feier in der Steinkirche geübt, das Programm wurde genau durchgesprochen. Danach gingen wir in die Steinkirche, um an Ort und Stelle zu proben. Die Steinkirche ist eine große Naturhöhle. Sie ist ungefähr so groß und so hoch wie eine große Dorfkirche, eignet sich also vortrefflich für unsere Feier. Der Ort, wo der Holzstoß stehen sollte, wurde bestimmt, und der Bau des Scheiterhaufens dem sachkundigen Albert übertragen. Danach gingen wir wieder zur Jugendherberge. Da beschäftigte sich jeder auf seine eigene Art und Weise bis gegen ½8 Uhr. Dann gab es Abendbrot: Heringe. Von der Größe dieser Heringe kann man sich knapp eine Vorstellung machen. Klarer wird das, wenn man folgende Tatsache kennt: Albert eröffnete uns seine Absicht, als er die Heringe noch nicht gesehen hatte, mindestens sechs essen zu wollen. Doch wie viele hat er gegessen? Gerade zwei Stück von diesen Walfischen. Nach Abendbrot übten wir wieder die Lieder für die Feier und fügten einen gemütlichen Abend an. Als wir endlich um 10 Uhr ins Bett krochen, konnten wir noch lange nicht einschlafen. Das ließen die Walfische, angeblich Heringe, nicht zu.

Am nächsten Tage, am Mittwoch, hielt Gerhard Scharf einen Vortrag über die Wirtschaftsbeziehungen zwischen Deutschland und Polen. Er behandelte dieses schwierige Thema mit großer Sachkenntnis und Klarheit. Eine kurze Diskussion schloß sich an. Früher als sonst gingen wir zum Mittagessen. Diesmal gab es Gulasch. Da Dr. Hoffmeister nicht da war, wurde auch weniger gegessen; denn da hatte ein Sehrvielessen keinen Zweck, weil es ja doch keine Auszeichnungen gab. An diesem Nachmittag konnten wir machen, was wir wollten. Jeder brachte ihn nach seiner eigenen Art hin. Einige machten Ausflüge, andere blieben im Heim. Doch die Mehrzahl machte sich daran, unter Alberts Leitung den Scheiterhaufen zu bauen. Große Holzmengen, ganze Tannen wurden drei Stunden lang angeschleppt, während Albert den Holzstoß aufzurichten begann. Das Holzschleppen kostete uns viel Schweiß, weil die Sonne sehr stark schien, aber desto größer war am Schluß die Freude über den wohlgelungenen Scheiterhaufen. Ein besonders Kluger schlug vor, mal ein Proberennen zu veranstalten; aber das wollten wir denn doch nur unter der Bedingung machen, daß er dann das Holz allein für den neuen Scheiterhaufen schleppen sollte. Da machte der ein ganz erstauntes Gesicht; daran, daß man da wieder neues Holz brauchen würde, daran hatte er gar nicht gedacht. Voll Stolz über unser wohlgelungenes Werk kehrten wir zur Herberge zurück, wo wir gegen ½8 Uhr ankamen. Nach Abendbrot wurde ein Nestabend veranstaltet, der ein Muster für die Abende in den Jungostmärkergruppen sein sollte. Er zerfiel in zwei Teile, den ernsten und den lustigen Teil. Diese zu beschreiben, würde hier zu weit führen. Voll Fröhlichkeit, und doch auch mit Ernst, mit dem Vorsatz, der Sache der Ostmark treu zu dienen, gingen wir ins Bett.

Der Vortrag, den Erich Posorski am nächsten Tage, also am Donnerstag, hielt, hieß: Die Militarisierung der polnischen Jugend. In übersichtlicher Weise brachte Erich das selbst zusammengesuchte Material vor. Nach diesem Vortrag hielt Ilse Glahn eine Probe in den Volkstänzen ab, die sie durchaus nicht zu befriedigen schien; denn aufgeregt lief sie hin und her und machte einen Krach, als ob man ihr das Leben nehmen wollte. Aber schließlich ging's denn doch, und wieder ruhiger hörte Ilse der nun folgenden Besprechung einer Wanderung zu. Da unser Ziel, der „Große Knollen“, recht weit war und da das Mittagessen noch lange nicht fertig war, wollten wir sofort aufbrechen. Jeder bekam ein paar Stullen, und dann ging's los. Als wir endlich nach dreistündiger Wanderung dort anlangten, waren wir ziemlich hungrig und durstig. Deshalb bestellte Dr. Hoffmeister, großmütig wie immer, für uns alle auf seine Rechnung Kaffee. Wir mußten, da wir noch kleine Umwege machen wollten, jedoch bald wieder aufbrechen, und nicht lange konnten wir die schöne Aussicht vom Turme aus genießen. Auf dem Nachhausewege wurden wir öfters photographiert. Eine besonders schöne Aufnahme machte Hildegard Hanke auf der „Hinmelshöhe“ von uns. Diese hier gemachten Bilder werden mir immer eine sehr schöne Erinnerung an die dritte Scharzfeldwoche sein. Um 6 Uhr kamen wir ziemlich ermüdet zu Hause an, und deshalb hielten wir uns nicht mehr lange unten auf, sondern gingen, nachdem wir unser versäumtes Mittagessen nachgeholt hatten, bald ins Bett. Trotz aller Müdigkeit dachte ich noch lange über den bisherigen Verlauf der Scharzfeldwoche nach. Was für ein Geist herrschte schon jetzt unter uns! Es war uns so, als ob wir schon immer zusammen gewesen wären, als ob uns nie etwas trennen könnte. Und mit großer Verehrung, ja Ehrfurcht dachte ich an Dr. Hoffmeister, der dieses Werk, uns dieses Gemeinschaftsgefühl einzupflanzen, fertiggebracht hatte.

Der nächste Tag, der Freitag, war insofern wichtig, als an ihm die Jahrtausendfeier der Ostmark stattfand. Nach Abendbrot erhielt jeder zwei Fackeln, und dann machten wir uns auf den Weg zur Steinkirche. Vier Mann waren vorausgeschickt worden, um in der Steinkirche genügend Fackeln anzubringen. Als wir dann dort angekommen waren, wurde der riesige Holzstoß in Brand gesetzt und das Programm abgewickelt. Den Höhepunkt dieser Feier bildete Dr. Hoffmeisters Rede. In dieser wies er darauf hin, daß es nicht etwa eine Jahrtausendfeier, sondern eine Feier von Jahrtausenden wäre, weil die Kultur des deutschen Ostens viel, viel älter als nur tausend Jahre ist und weil schon vor Tausenden von Jahren Germanen dort gelebt haben. Er gab dann eine kurze, anschauliche Übersicht über die Geschichte der Ostmark, und seine Rede klang mit dem Rufe „Ost heil“ aus. Ganz still waren wir dann nach Hause gegangen, weil wir noch zu voll von dem waren, was Dr. Hoffmeister uns gesagt hatte.

Am Sonnabend fand die Abschiedsfeier statt. Dazu war ganz Scharzfeld eingeladen, und alle waren gekommen. Nachdem das feststehende Programm zu Ende war, hielt Tanz jung und alt noch bis spät in die Nacht hinein beisammen. Nur die Aussicht auf die bevorstehende Trennung konnte etwas dieses echt ostmärkische Fröhlichsein dämpfen. Bis 3 Uhr nachts dauerte das fröhliche Treiben; dann aber mußten wir ins Bett, weil um 7 Uhr wieder aufgestanden werden sollte; denn um diese Zeit fuhren die ersten ab, und jeder einzelne sollte auf die Bahn gebracht werden. Mein Onkel und ich waren mit von denen, die zuerst abfuhren, und traurig fuhren wir zum Bahnhof. Da standen dann alle die Menschen, die man im Laufe der Woche direkt liebgewonnen hatte, und nahmen von uns Abschied. Der Zug hatte glücklicherweise eine halbe Stunde Verspätung, so daß wir das Abschiednehmen noch gründlich besorgen konnten. Als dann aber der Zug mit uns fortrollte, sandten die Zurückgebliebenen uns ein dreifaches „Ost heil“ nach.

Jetzt liegt, für die Einwohner Scharzfelds wenigstens, die dritte Schulungswoche in der Vergangenheit. Für uns Scharzfeldteilnehmer jedoch, für die diese Woche ein Erlebnis war, ist sie noch nicht entschwunden. Nein, im Gegenteil, sie schwebt uns immer vor. Das, was in ihr erreicht worden ist, ist nicht wieder ins Nichts gesunken, sondern wir haben es stets vor unseren geistigen Augen, denken immer daran und verwerten es. Doch was ist denn erreicht worden? Sehr viel! Wir, die wir vollständig gleichgültig zu der Ostfrage standen, die wir uns wenig oder fast gar nicht um unsere alte Heimat kümmerten, wir, die wir den Teil Deutschlands als unsere eigentliche Heimat ansahen, in dem sich nach Verlassen der Ostmark unsere Eltern niederließen, wir so Gleichgültigen wurden für unsere wahre Heimat, die Ostmark, begeistert. In uns wurde der Vorsatz fest, unsere Kräfte, und wenn sie auch noch so gering sind, ganz der Ostmark zu weihen, das übrige Deutschland von dem ungeheuren Werte der Ostmark zu überzeugen, zu zeigen, daß das, was wir verloren haben, von so großer Bedeutung für Deutschland ist und war, daß überall in unserem Vaterlande der Vorsatz groß werden muß, daß das, was wir verloren haben, nicht verloren sein darf. Oder kurz gesagt, in uns wurde der Vorsatz fest, für die Ostmark zu werben, zu arbeiten! Und dann, wenn es sich darum handelt, in irgendeiner Form für die Sache der Ostmark einzustehen, werden wir bestimmt nicht die Letzten sein!

Ost heil!

Eine ostmärkische Jugendherberge.

Grünberg in Schlesien, wie trägst du deinen Namen mit Recht. — Heute am Märzensonntag bin ich hinausgewandert. Erst durch Felder und Gärten im letzten Schnee — wie mögt ihr so grün sein, wenn der Frühling erst wieder da ist — und wanderte über Tal und Hügel durch grüne Nadelwälder. Vom hohen Turm des Meiseberges sah ich weit in bergisches Land, ins grüne Land der weiten schönen Wälder. Welch wunderbares Farbenbild, die dunkelgrünen Wipfel der Bäume und die weiße Schneedecke der Erde. Welch schönes Fahrtenland an der Ostgrenze des Reiches. Fahrt ins weite Land des Ostens, ihr wanderfrohen Fahrtgenossen und singt, wie einst unsere Ahnen vor Jahrhunderten sangen: „Nach Ostland laßt uns reiten, nach Ostland laßt uns zieh'n!“ Der Osten ist schöner als die meisten von euch ahnen. Ein Mittelpunkt eurer Fahrten kann euch die im vergangenen Jahre eingeweihte Grünberger Jugendherberge sein, ein altes Weinherrnhaus. Ihr wißt doch, daß Grünberg das Weinland des Ostens ist? Da liegt das hohe Haus der Jugendherberge auf sanftem Hügelrücken, mitten in Wein- und Obstgärten, und der Wald in der Nähe. Vom großen Balkon und aus den Fenstern geht der Blick fernhin durch das schöne grüne Land bis zu den waldbedeckten Oderbergen. Zu den Füßen liegt freundlich das rege und gastfreie Grünberg. Ihr werdet euch wohl bei uns fühlen, ihr frohen Wandergesellen, denn unsere Herberge liegt nicht nur schön und sieht von außen gar schmuck aus, sie ist auch innen so recht gemütlich. Da sind saubere Lagerstätten, eine feine Küche, gemütliche Tagesräume und ein großer Garten. Eins sei euch noch verraten: Am schönsten ist es bei uns in der Zeit der Obstbaumblüte. Also auf zu fröhlicher Wanderfahrt ins grüne Land des Ostens nach dem schlesischen Grünberg.

F. Ristau.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Arno Hoffmeister. — Verlag: Deutscher Ostbund E. V., Berlin. Einsendungen an die Schriftleitung, Berlin W9, Potsdamer Straße 14. (Fernruf Nollendorf 1627). — Druck: Hempel & Co. G. m. b. H., Berlin SW 68.

Alsdann legten unter dem Jubel ihrer Landsleute die Vertreter der verschiedenen Vereine das Treugelöbnis der heimattreuen Verbände ab, wobei Herr Oberstudienrat Theodor Hoppe-Frankfurt folgende von ihm verfaßte Verse sprach:

Ostpreußen, du mein Heimatland,
Vom Reiche getrennt durch die polnische Wand,
Zerrissen, zerstückelt in Ost und West —
Eine Insel der Feindbund uns übrigläßt!
Und rings umheult von den gierigen Polen,
Sie möchten am liebsten das Ganze holen
Und deutsche Arbeit, deutsche Kultur
Verdrängen durch slawische Unnatur.
So rings von Gefahren umstellt und umloht,
Von Polen und Litauen immer bedroht —
Du Land meiner Väter, du herrliches Land,
Du Heimat von Hamann, Herder und Kant — —
Und wird es zur Wahrheit, und kommt es zum Streit —
Wir lassen dich nicht, wir sind bereit,
Wir sind bereit, zueinanderzustehn,
Als Osterling wieder gen Ostland zu gehn
Und in Treue zu halten die deutsche Wacht,
Bis die Sonne der Freiheit vom Himmel uns lacht.

Orgelspiel und der Gesang des Deutschlandliedes beendeten die erhebenden Feierstunden.

Ortsgruppe Freienwalde a. d. O. In der Generalversammlung hielt Herr Konrektor Paetzold, Berlin, einen anregenden Vortrag über seine Schrift: „Wie Neutomischel polnisch wurde", durch die mancher Gleichgültige zu einem eifrigen Förderer deutschen Wesens geworden ist. — Der Jahresbericht und der Kassenbericht gaben zu Ausstellungen keinen Anlaß. Eine rege Aussprache zeigte die Notwendigkeit, solche Mitglieder im Verein zu haben, welche die Bestrebungen desselben in selbstloser Weise unterstützen. — Der Vorstand wurde auf ein Jahr wiedergewählt.

Ortsgruppe Schwerin (Warthe). Die Hauptversammlung, die zahlreich besucht war, fand am 27. Februar bei Vedder statt. Im ersten Teil der Versammlung, zu dem auch Nichtmitglieder erschienen waren, sprach Herr Schulrat Berg über die Geschichte des russischen Heeres. In der sich anschließenden Hauptversammlung erstattete der Vorsitzende, Studienrat Mulot, den Jahresbericht. Im abgelaufenen Geschäftsjahr hat die Beratungsstelle umfangreiche und ersprießliche Arbeit geleistet. Die Mitgliederversammlung waren regelmäßig mit Kulturvorträgen verbunden, die über den Kreis der Mitglieder hinaus reges Interesse gefunden haben. Ein besonderer Erfolg war der Deutsche Abend am 26. Januar. Die Beziehungen zu befreundeten Vereinen und zu den Nachbarortsgruppen wurden eifrig gepflegt. Die Ortspresse hat die Bestrebungen des Deutschen Ostbundes jederzeit nach Kräften gefördert. Besondere Verdienste haben sich auch die Damen der Ortsgruppe erworben. Für das neue Jahr ist eine gesteigerte Kulturarbeit und eine rege Werbetätigkeit beabsichtigt. Dem Kassenbericht ist zu entnehmen, daß trotz erheblicher Ausgaben ein kleiner Überschuß erzielt worden ist. Dem Vorstand wurde die beantragte einstimmige Entlastung erteilt. Die Ergänzungswahlen für den Vorstand ergaben nur geringe Veränderungen. So tritt die Ortsgruppe unter dem altbewährten Vorstand und mit neuer Schaffensfreude in das Jahr 1929 ein. Als nächste Veranstaltung ist im März ein Vortrag über die Kriegsschuldlüge vorgesehen.

Landesverband Ostpreußen.

Vertreterversammlung.

Am 10. 3. hielt der Landesverband Ostpreußen des Ostbundes im „Franziskaner" in Königsberg seine Jahreshauptversammlung ab. Die Tagung begann mit einer geschlossenen Sitzung der Ortsgruppenvertreter und Ostbundmitglieder, in der Organisations- und Siedlerfragen behandelt wurden. Nach gemeinsamem Mittagessen wurde dann die offene Landesverbandssitzung durch den Landesverbandsvorsitzenden Dr. Ruprecht eröffnet, der über die Tätigkeit des Deutschen Ostbundes im Jahre 1928 berichtete.

Das zweite Referat behandelte die Entschädigungsfrage. Einstimmig wurde hierzu folgende Entschließung gefaßt:

„Die durch das Kriegsschädenschlußgesetz festgesetzten Entschädigungsquoten stellen nur eine Abschlagszahlung des Reiches auf die im Dienst der deutschen Volksgemeinschaft erlittene Preisgabe unseres gesamten Besitzes dar. Wir fordern von der Reichsregierung, daß sie nicht nur keine irgendwie geartete Verzichterklärung auf die Entschädigung der enteigneten Grenz- und Auslanddeutschen ausspricht, sondern daß sie unter Berufung auf Völker- und Menschenrechte von der Entente eine derartige Regelung unserer Tributverpflichtungen anläßlich der jetzt tagenden Pariser Konferenz fordert, daß die von den Interessenverbänden der geschädigten Grenz- und Auslanddeutschen in einer Denkschrift vom Jahre 1927 geforderte Entschädigung, die mit Rücksicht auf die Finanzlage des Reichs weitgehenden Verzicht ausspricht, möglich bleibt."

Von den Vertretern der Heimatvereine überbrachten Major a. D. Krause die Grüße der Elsaß-Lothringer, und Kulturingenieur Thiele die des Vereins heimattreuer Oberschlesier.

Rektor Peetz gab den ausführlichen Geschäftsbericht des Landesverbandes Ostpreußen. Nach Erledigung der Kassengeschäfte sprach Studienrat Grausch-Insterburg über „Tausend Jahre deutsche Ostmark", starken Beifall erntend, und einen weiteren Vortrag hielt Prof. Dr. Schack-Königsberg über „Die wirtschaftliche Lage Ostpreußens". In längeren interessanten Ausführungen gab der Vortragende ein erschöpfendes Bild über die zwar nicht glänzende, aber zu guten Hoffnungen berechtigende Wirtschaftslage Ostpreußens beim Ausbruch des Weltkrieges, um dann auf den fast völligen wirtschaftlichen Zusammenbruch Ostpreußens nach seiner Abschnürung vom Reich und auf die ungeheure Not der einzelnen Industrie- und Wirtschaftszweige einzugehen und Maßnahmen zu ihrer Behebung durch Siedlung, vor allem aber durch großzügige Staatshilfe vorzuschlagen.

In diesem Sinne faßte die Versammlung nachstehende Entschließung:

„Aus nationalen und bevölkerungspolitischen Gründen bedarf die insbesondere durch die politische Umgestaltung des europäischen Ostens stark gefährdete ostpreußische Wirtschaft der entschlossenen großzügigen Staatshilfe. Mehr als die Hälfte der Erwerbstätigen sind in der Landwirtschaft tätig. Darüber hinaus ist die Mehrzahl der übrigen Wirtschaftszweige unmittelbar von ihnen abhängig. Daher muß die Hilfe zuerst und am stärksten hier einsetzen, und zwar vor allem durch Wiederherstellung der Rentabilität, soweit die Selbsthilfe hierzu nicht ausreicht. Insbesondere aus nationalen und bevölkerungspolitischen Gründen ist eine zielbewußte Förderung der bäuerlichen und der Kleinsiedlung dringend notwendig.

Einer Gesundung der ostpreußischen Wirtschaft steht als stärkstes Hemmnis die Abschnürung vom Mutterlande entgegen. Wir fordern großzügige Staatshilfe, wobei wir betonen, daß wir verdrängten Ostmärker und Ostpreußen vor allem anderen eine **Wiedervereinigung mit dem Mutterlande** herbeisehnen."

Den letzten Vortrag hielt Studienrat Grausch über „Die kulturellen Ziele und Aufgaben des Deutschen Ostbundes".

Am Abend veranstaltete die Ortsgruppe Königsberg im Palmensaal des Tiergartens ein Fest. Nach einleitenden Konzertstücken sprach Felix Johannes das „Jahrtausendlied" von Dr. Franz Lüdtke. Die Festrede hielt der Vorsitzende, Pfarrer W. Willigmann. Er gab einen Überblick über die Entwicklungsgeschichte des Ostbundes, schilderte die furchtbare Not der Ostprovinzen im Jahre 1919 und sprach dann von der bald darauf einsetzenden Heimatbewegung, in der die Namen v. Tilly und Ginschel stets unvergeßlich bleiben werden. Nachdem der Ostbund jetzt den 1. Teil seiner materiellen Aufgaben zu Ende geführt hat, wird er sich wieder den ideellen zuwenden. — Nach dem Deutschlandlied brachte der unterhaltende Teil weitere Musikstücke und Rezitationen. Ball beschloß die Veranstaltung.

Landesverband Schlesien.

Die Ortsgruppe Brieg hielt am 13. Februar ihre Jahreshauptversammlung ab. Nach Erstattung des Jahres- und Kassenberichtes wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt. Die Wahl eines Kulturpflegers mußte noch einmal zurückgestellt werden. Die angeregte Veranstaltung eines bunten Abends wurde abgelehnt.

Die Ortsgruppe Liegnitz hielt am 12. März in der Braukommune ihre Jahreshauptversammlung ab, die gut besucht war. Zunächst hielt Herr Oberlehrer Eisermann einen Lichtbildervortrag über „Deutsche Kriegergräber in Feindesland", wobei er die deutschen Kriegerfriedhöfe in Frankreich zeigte. In seinen Ausführungen hierzu wies er auf unsere Ehrenpflicht hin, diese Grabstätten der für Heimat und Vaterland Gefallenen würdig zu pflegen, wobei er die Unterstützung der Arbeit des Volksbundes für Kriegergräberfürsorge empfahl. Herr Studienrat Schwalm dankte für die interessanten Ausführungen. Zu Beginn des nun folgenden geschäftlichen Teils des Abends gedachte Herr Schwalm zunächst der verstorbenen Mitglieder; ihr Andenken wurde geehrt. Dann berichtete er ausführlich und interessant über die Bundessitzung und die Zehnjahrfeier des Ostbundes in Berlin. Der dann folgende Jahresbericht gab einen Überblick über die reiche Tätigkeit der Ortsgruppe im verflossenen Vereinsjahr. Besonders erwähnt sei hierbei die Arbeit der erst im Juni 1926 gebildeten Frauengruppe, die am 7. März d. J. einen gut besuchten Festabend gab. Nach Entlastung des Kassierers, dem für seine vorzügliche Kassenführung gedankt wurde, und nach Genehmigung des Haushalts-Voranschlages für 1929 wurden die satzungsgemäß ausscheidenden Vorstandsmitglieder wiedergewählt und Herr Oberlehrer Eisermann neu in den Vorstand gewählt.

Landesverband Vorpommern.

Ortsgruppe Löcknitz. In der letzten Monatsversammlung wurde an Stelle der durch Los ausgeschiedenen Vorstandsmitglieder die Herren Besitzer Strehlau, Booch, Stettin I-Land, zum Kassierer wiedergewählt, der Besitzer Robert Böttcher, Bergholz, Krs. Prenzlau, zum Schriftführer neu- und zum Vertreter des Schriftführers Besitzer Max Templin, Grimme, Abbau Krs. Prenzlau, ebenfalls neugewählt. Vorsitzende der Frauengruppe ist Frau Heitland, Dorethenwalde, Stettin I-Land.

Ortsgruppe Stralsund. Zu einem „Ausflug in die Ostmark", das verlorene, aber nie vergessene Heimatland, hatte die Ortsgruppe ihre Freunde und Mitglieder für den 23. Februar in die Festsäle des „Bismarck" eingeladen. Für die Veranstalter war er ein voller Erfolg. Alle Teilnehmer waren sich darin einig, selten so schöne Stunden verlebt zu haben, wie bei diesem Fest heimatlichen Charakters. Vorträge, Konzert und Tanzdarbietungen wechselten in buntem Reigen ab. Herr Kotlarski führte uns in letzteren noch weit über die früheren

Grenzen unseres geliebten Vaterlandes hinaus nach Rußland. Sein Kosakentanz und seine Charaktertänze waren Kabinettstückchen. In Frl. Trage hatte er eine würdige Partnerin. Weiter erfreuten noch Frau Strelow und Frau Sill, letztere durch besonders ansprechende Gesänge, neben anderen Mitwirkenden mit ihren Darbietungen. Fröhlicher Tanz beschloß das schöne Fest.

Landesverband Bezirk Magdeburg.

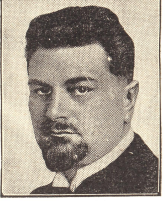
Die Ortsgruppe Genthin hielt am 27. Januar ihre Jahreshauptversammlung ab. Bei den Vorstandswahlen wurde der bisherige Schriftführer, Herr Verwaltungsobersekretär Karl Hoch, Genthin, Werder Str. 7, zum Berater (in Entschädigungs- und Wohlfahrtsangelegenheiten) neu gewählt und Herr Karl Rösler, Genthin, Amtsstr. 25, zum Kassierer wiedergewählt. Das Schriftführeramt wird einstweilen von dem Vorsitzenden mitverwaltet. Der geplante „Heimatabend" ist auf unbestimmte Zeit vertagt worden.

Landesverband Freistaat Sachsen.

Vertreter-Versammlung.

Der Landesverband Freistaat Sachsen hielt am 17. Februar in Dresden seine Landesverbandstagung im „Italienischen Dörfchen" am Elbufer ab. Oberfachschulrat Fratzke begrüßte die trotz grimmiger Kälte herbeigeeilten Ortsgruppenvertreter namens der Dresdner Gruppe in warmen Worten. Er gedachte unserer alten Heimat, streifte die politische Lage, die Minderheitenfrage, Verhaftung des Vorsitzenden des Deutschen Volksbundes in Ostoberschlesien, Otto Ulitz, und kritisierte diese Vorgänge vom deutschen Standpunkt aus. Der Jahresbericht wurde vom 2. Vorsitzenden, Kulturingenieur Lehmann-Leipzig, der Kassenbericht vom Schatzmeister, Baumeister Wachsmuth-Leipzig, erstattet. Der Vorstand wurde wiedergewählt. Die Satzung wurde dahin geändert, daß in Zukunft die Vorsitzenden aller angeschlossenen Ortsgruppen dem Vorstande des Landesverbandes angehören. Gemäß § 12 der Bundessatzungen wurde Oberfachschulrat Fratzke-Dresden als Vertreter für die Bundestagung gewählt und er sowie der Landesverbandsvorsitzende, Oberlehrer Arlt-Leipzig, gebeten, daselbst verschiedene Wünsche und Anregungen zur Sprache zu bringen. Als Tagungsort für die nächste Landesverbandstagung wurde Leipzig gewählt.

An die Tagung des Landesverbandes schloß sich die Hauptversammlung der „Spar- und Darlehnskasse des Deutschen Ostbundes im Freistaat Sachsen", E. G. m. b. H. in Dresden, worauf ein gemeinsames Mittagessen die Teilnehmer im Speisesaal vereinigte, das durch verschiedene Reden gewürdigt wurde.



**Dr. Lukaschek,
der neue Oberpräsident von Oberschlesien.**

Der unterhaltende Teil nahm gegen 4 Uhr seinen Anfang. Allerhand Vorträge, teils gesanglicher, teils deklamatorischer Art, heiteren und ernsten Inhalts, boten den zahlreichen Besuchern erwünschte Abwechselung und ernteten reichen Beifall. Den Höhepunkt bildete die Festansprache des Landesverbandsvorsitzenden, Herrn Oberlehrer Arlt, anläßlich des zehnjährigen Jubiläums des Ostbundes, die großen Beifall auslöste und die in das Deutschlandlied ausklang. Die Jugendgruppe Leipzig hatte eine Abordnung entsandt und gab durch ihre Vorsitzende, Frl. stud. rer. nat. Ilse Schwidetzky, einen interessanten, mit großem Beifall aufgenommenen Bericht über Leben, Wirken und Ziele der Jugendgruppen. Fröhlicher Tanz beschloß das schöne Fest.

Landesverband Hannover-Braunschweig.

Die Ortsgruppe Goslar hat in der Versammlung am 6. März beschlossen, die Versammlungen jeden ersten Donnerstag im Monat, 20 Uhr, im „Gasthof zum Goldenen Stern" abzuhalten.

Ostmärkische Heimatnachrichten.

Persönliches.

Dr. Lukaschek, Oberpräsident von Oberschlesien.

Der von uns bereits angekündigte Oberpräsidentenwechsel in Oberschlesien ist erfolgt. Der bisherige Oberpräsident Dr. Proske ist zum Kurator der Universität in Bonn ernannt worden. Statt seiner wurde Dr. Lukaschek, seit kurzem Oberbürgermeister von Hindenburg, Oberpräsident in Oppeln. Er ist am 22. Mai 1885 als Sohn eines Lehrers zu Breslau geboren, studierte Jura an den Universitäten Breslau und Berlin, wurde Magistratsassessor in Breslau, 1916 Bürgermeister der Stadt Rybnik (mit 23 von 24 abgegebenen Stimmen gewählt). Bald nach der Revolution wurde er vom preußischen Staatsministerium zum Landrat des Kreises Rybnik ernannt. 1919 erhielt er den Auftrag, die Vorarbeiten für die Volksabstimmung in Oberschlesien zu leiten. Am 15. Juli 1922 wurde Dr. Lukaschek deutsches Mitglied der gemischten Kommission für Oberschlesien und verlegte seinen Wohnsitz nach Kattowitz. Er bekleidete diesen gewiß nicht leichten Posten bis zu seiner am 27. März 1927 erfolgten Wahl zum Oberbürgermeister der Stadt Hindenburg.

Wir beglückwünschen Herrn Dr. Lukaschek, der sich um das Deutschtum Oberschlesiens und um die Ostmark unvergeßliche Verdienste erworben hat und darum sich des uneingeschränkten Vertrauens weitester Kreise erfreut, auf das wärmste und wünschen ihm eine gesegnete Tätigkeit.

70. Geburtstag des Pfarrers Richter.

Am 20. März feierte Pfarrer Lic. Georg Richter in Gollantsch seinen 70. Geburtstag. Trotz seines Alters und den Anstrengungen seiner 46jährigen Amtstätigkeit versieht der Jubilar noch in voller Rüstigkeit sein Amt. Richter ist in Hallerstädt, Kreis Osterburg (Altmark) geboren und hat seine Jugend in Quedlinburg verlebt, wo sein Vater Schloßpfarrer war. Er wurde dann als junger Geistlicher nach Gollantsch berufen und hat sich hier so eingelebt, daß er wiederholt Berufungen nach anderen Orten ablehnte. Die Gemeinde Gollantsch kann in vier Jahren ihr hundertjähriges Bestehen feiern. Pfarrer Richter hofft, mit diesem Fest sein 50jähriges Amtsjubiläum verbinden zu können. Er ist seiner Gemeinde ein Seelsorger im wahrsten Sinne des Wortes geworden. Daneben ist er ein angesehener Forscher, der sich namentlich mit den Grundlagen des Alten Testaments befaßt hat. Die Universität Breslau hat ihm in Anerkennung seiner Verdienste den Licentiatentitel verliehen. Ein Bruder Richters war viele Jahre lang im Posener Provinzial-Schulkollegium als Regierungsrat tätig. Ein anderer Bruder von ihm ist der bekannte Missionswissenschaftler D. Julius Richter, der den Lehrstuhl für Äußere Mission an der Universität Berlin innehat.

Frau Ferdinande Sarrazin †.

Am 18. März ist Frau Rittergutsbesitzer Ferdinande Sarrazin, geb. Versen, in Ulejno, Kreis Schroda, in dem hohen Alter von 79 Jahren gestorben. Sie hinterläßt einen Sohn, vier verheiratete Töchter, neun Enkel und sechs Urenkel. Die Verstorbene gehörte einer angesehenen, im Posener Bezirk auf mehreren Besitzungen ansässigen Familie an, die sich hohen Ansehens erfreut und zu der führenden Schicht der deutschen Katholiken in Posen gehört.

Bumkes Ernennung.

Das Reichskabinett hat inzwischen beschlossen, dem Reichspräsidenten, wie von uns bereits angekündigt, als Nachfolger des Reichsgerichtspräsidenten Simons den aus Stolp stammenden Ministerialdirektor Bumke vom Reichsjustizministerium vorzuschlagen. (Siehe „Ostland" Nr. 5.) Zu seinem Nachfolger wurde Geheimrat Schäfer aus dem preußischen Justizministerium ernannt.

Der Landes-Direktor der Provinz Brandenburg, Herr von Winterfeldt (Menkin), will aus Gesundheitsrücksichten im Laufe dieses Sommers in den Ruhestand treten. Herr von Winterfeldt war von 1897—1903 Landrat seines heimatlichen Kreises Prenzlau, dann bis 1911 Oberpräsidialrat in Potsdam, worauf er als Nachfolger des Landesdirektors von Manteuffel an die Spitze der Brandenburgischen Provinzial-Verwaltung berufen wurde. Er hatte sich um die Mark Brandenburg große Verdienste erworben. Seit vielen Jahren ist er zugleich Präsident des Deutschen Roten Kreuzes, mit dem der Deutsche Ostbund in der Flüchtlingsfürsorge jahrelang auf das engste zusammen gearbeitet hat, wobei er von Herrn von Winterfeldt und den Organen des Roten Kreuzes nach Möglichkeit gefördert wurde.

*

Geboren: Eine Tochter Herrn Friedrich von Klitzing, Dziembowo.

Silberne Hochzeit: Das Sally Herzbergsche Ehepaar in Schönlanke (früher Filehne) am 22. 3.

Bejahrte Ostmärker: Frau Rentiere Julia Ast, Berlin-Schöneberg, Merseburger Str. 6 (früher Posen, Karlstr. 37), am 23. 3. 87 J.; Rentenempfänger Joseph Müller in Zaborowo bei Lissa, am 11. 3. 89 J. (ältestes Gemeindemitglied); Frau Wanda Waetzmann in Krummhübel (früher Posen), am 27. 3. 80 J.; Schuhmachermeister August Draber, früher in Wronke, wo er Mitglied des evangelischen Gemeindekirchenrats war, jetzt in Polkwitz Krs. Glogau, am 13. 3. 75 J.; Witwe Helene Lettke in Hamburg 15, Sachsenstr. 51 (früher Schwetz), am 9. 4. 70 J.; Waffenmeister a. D. Ferdinand Köpke zu Altdamm/Pom. (früher Posen), am 13. 3. 70 J.; Stellmachermeister Friedrich Pflug, Katzenelnbogen (früher Culm), am 6. 3. 69 J.; Rentier Louis Götz, früher Obornik, jetzt Berlin-Charlottenburg, Kantstr. 32, II (Mitglied der Ortsgruppe Berlin-Nord), am 23. 3. 70 J.; Frau Konrektor Anna Köhler, jetzt in Bochum, Hugo-Schultz-Str. 5 (früher in Pleschen), am 21. 3. 60 J.; Frau Hulda Bartel, Kassel, Cölnische Str. 104 (früher Nessan b. Thorn), am 19. 3. 75 J.

Gestorben: Frau Domänenpächter Klara Pencke, geb. Kapell, in Bojanowo am 9. 3., 78 J.; Tischlermeister Friedrich Beutler in Murowanna-Goslin, 32 Jahre daselbst Mitglied der evangelischen Gemeindevertretung, am 5. 3., 84 J.; Frau Amalie Engel, geb. Franke, Mutter des Pfarrers Alfred Engel in Wollstein, am 9. 3., 84 J.; Frau Anna Kujawa, geb. Bastian, in Kostschin, am 8. 3., 22 J.; der frühere Gutsinspektor Wilhelm Fechner, der 22 Jahre im Dienste der Herrschaft Lopiszewo stand, daselbst am 15. 3., 80 J.; Albert Blümel in Posen am 14. 3., 60 J.; Fürstin Josefa Sulkowska,

München, Wwe. des im Jahre 1909 in München verstorbenen Herrenhausmitgliedes Anton Sulskowski, am 9. 3., 70 J.; Erzpriester Max Neumann in Zirkwicz (Oberschl.); Friseur und Trichinenschauer Karl Schober in Frankfurt a. M. (früher Neustadt b. Pinne), am 3. 2., 55 J.; Eisenbahnassistent Frahn in Lüben (früher Skalmierschütz), am 16. 3., 41 J.; Herr Lehrer i. R. Karl Gehrke, Kassel, Holländische Str. 98 (früher Bandsburg), am 14. 3., 72 J.

*

Aus der geraubten Ostmark.

Aus Posen.

Birnbaum. Der Besitzersohn Rose aus Dormowo wurde von den Förstern Joachim und Stys beim Wildern ertappt und verhaftet.

Bromberg. Am 9. März ist die Peterson-Mühle in der Wilhelmstaler Straße ausgebrannt; nur Mauern und Dach blieben erhalten. Die Getreide- und Mehlvorräte sind mitverbrannt. Die Feuerwehr hatte über zehn Stunden am Brandort zu tun. Die Brandursache ist unbekannt. Die Mühle war an Samolinski-Graudenz verpachtet.

Mogilno. Am 26. Januar abends drangen zwei bewaffnete Banditen in die Wohnung des Besitzers Kowalski in Ostrowo bei Gembitz ein und verlangten Geld, wobei einer der Banditen einen Schuß in die Luft abgab. Nachbarn, die zu Hilfe kamen, darunter einer mit einem Gewehr, der im Hofe Schreckschüsse abfeuerte, vertrieben die Banditen, ehe sie weiteren Schaden anrichten konnten.

Mrotschen. In Lindenwald-Abbau sind nachts in ihrem Schlafzimmer die Besitzer Hinzschen Eheleute und ihr achtjähriges Söhnchen an Rauchvergiftung infolge Überheizung des Ofens mit Holz und Kohle gestorben.

Posen. Verhaftet wurde der Unterstaatsanwalt Dembecki in Posen, der 30 000 Zloti Hinterlegungsgelder unterschlagen hat. Die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen.

Posen. Die Zahl der Arbeitslosen in unserer Stadt betrug Mitte Februar 3200 gegen 1035 im Dezember.

Schubin. Der Landwirt Fr. Weckwert in Rzekowo brach bei der Eisfischerei auf dem Teich ins eiskalte Wasser und starb an Herzschlag. Er hinterläßt seine Frau mit mehreren kleinen Kindern.

Aus Westpreußen.

Mewe. Beim Abbruch der Münsterwalder Eisenbahnbrücke durch Polen ereignete sich ein neuer Todesfall. Der am Kran beschäftigte 18jährige Arbeiter Bruno Jaguschewski aus Münsterwalde wurde durch Herabfallen eines eisernen Trägers erschlagen.

Neustadt (Wejherowo). Ein Großfeuer zerstörte in der Nacht zum 27. Januar das Zentralhotel, in dem auch ein Lichtspieltheater untergebracht war, in dem das Feuer entstanden ist.

Neumark. Wegen Unterschlagung von Briefen wurde der Postbote Maron hier verhaftet. Er gestand, namentlich aus Deutschland kommende Briefe aus Not unterschlagen und ihres Inhalts beraubt zu haben.

Aus der deutschen Ostmark.

Hirschberg. Der 56jährige Graf Eberhard zu Stolberg-Wernigerode, Besitzer der Rittergüter Jannowitz, Kupferberg und Rohrland, Vater von 9 Kindern, wurde am 18. März, abends 10½ Uhr, in seinem Arbeitszimmer erschossen. Der Schuß ist abgegeben aus einer Jagdflinte, die im Gewehrschrank in diesem Zimmer stand. Die Kugel, die dem Ermordeten von hinten in den Kopf gedrungen ist, war abgeplattet wie ein Dum-Dum-Geschoß und hat infolgedessen den ganzen Schädel zerrissen. Unter dem Verdacht der Täterschaft wurde der 28jährige älteste Sohn, Graf Christian Friedrich, verhaftet. Er war zuletzt allein mit dem Vater in dessen Arbeitszimmer gewesen und will diesen vor der Tat verlassen haben, macht aber so widerspruchsvolle Angaben, daß die Kriminalpolizei ihn verhaftete, zumal sonst von einem Täter keine Spur zu entdecken ist. Wird er schuldig befunden, so kommt er natürlich als Majoratserbe nicht in Betracht. Das Motiv ist völlig unklar.

Diese Nummer umfaßt einschließlich der Beilagen „Ostland-Kultur“, „Der junge Ostmärker“ und „Die Ostmärkische Frau“ 20 Seiten.

Ursel und Dieter haben am Sonntag, den 17. März d. J., ein Schwesterchen bekommen, das wir

Ilse Maria

heißen.

Amtsrat G. Scholz u. Frau Else, geb. Heidenreich.

Berlin W 9
Leipziger Platz 6/7.

Ditha

Die glückliche Geburt einer Tochter zeigen hocherfreut an

Fritz Toussaint
u. Frau Lenchen, geb. Petroll.

Rehdorf b. Königsberg (Neumark), den 16. März 1929 (früher Adelnau).

Am 13. März 1929 entschlief nach längerem Leiden mein herzensguter Vater, der

Konrektor i. R.

Wilhelm Appelt

im 71. Lebensjahre.

Dr. Alfons Appelt,
Polizeirat.

Bln.-Steglitz (fr. Pleschen), d. 18. 3. 29.
Göttinger Straße 5.

Am 14. März 1929 gegen 6 Uhr abends erlöste ein sanfter Tod nach langem, schwerem Siechtum unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter,

Frau Bertha Beier

geb. Wiesener,

im Alter von 79 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Emma Fritsch, geb. Beier,
Berlin SO 36, Kottbuser Ufer 35, II,
früher Schrimm, Hotel „Zur Post".

Am 12. März 1929 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter und Tante

Ernstine Basilewitz

geb. Pfeiffer,

im 81. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Familie Leutloff,
Familie Ballen,
Familie Hirschfeld,
Familie Reese,
Familie Neumann.

Oranienburg b. Berlin, d. 15. 3. 29,
früher Posen, Königsplatz 4.

Nur 8000—10000 Mark Anzahlung.

Ein flottgehendes **Molkereigeschäft** mit 18 Kühen und ca. 250 Liter Umsatz täglich, im Berliner Vorort krankheitshalber sof. zu verk. Näh. u. 2759 durch das Ostland.

Am 17. März 1929 entschlief nach schwerem Kampfe unser langjähriges Mitglied, der Uhrmacher

Joseph Retmanski

in Ahlbeck (Seebad), früher in Thorn, im Alter von 66 Jahren.

Deutscher Ostbund,
Ortsgr. Heringsdorf und Umgegend.

Die ordentl. Generalversammlung

der **Gemeinnützigen Baugenossenschaft ostdeutscher Flüchtlinge e. G. m. b. H.** in Breslau wird auf den 12. April, abds. 8 Uhr, ins Binzenshaus einberufen.

Tagesordnung:

1. Erstattung des Geschäftsberichtes unter Vorlegung der Bilanz nebst Gewinn- und Verlustrechnung für das Jahr 1928.
2. Bericht des Aufsichtsrates über die Prüfung der Vorlagen.
3. Beschlußfassung über die Genehmigung der Bilanz, über die Gewinnverteilung und über die Entlastung des Vorstandes.
4. Bericht über die gesetzliche Revision.
5. Ersatzwahl für die ausscheidenden Aufsichtsratsmitglieder.
6. Abänderung von § 12, Satz 3 der Satzung.
7. Festsetzung des Gesamtbetrages, den Anleihen der Genossenschaft und Spareinlagen nicht überschreiten sollen.

Die Bilanz sowie Jahresrechnung werden eine Woche vor der Generalversammlung im Geschäftslokal, Schwerinstr. 8, ausgelegt.

Der Aufsichtsrat: Stenzel.

Möbeltransporte

Stadt, Auto, Bahn, Wohnungsvermittlung

F. Wodtke G. m. b. H.

Berlin SW 61, Teltower Str. 47/48
Telephon: F 5, Bergmann 1616, 1617
— — Früher Bromberg — —

Landsleute erhalten Vorzugspreise!

In altbekannter Güte liefert

Osterwurst

nach Posener Art, auch nach außerhalb

Richard Milbradt,
Frankfurt a. Oder, Regierungsstraße 8,
(früher Posen, Viktoriastraße).

In lebhaft. Grenzstadt Schlesiens
nahe der polnischen Grenze, ist ein seit 80 Jahren in der Familie befindliches

Getreide-, Dünge-, Futtermittel- und Fellegeschäft

unter günstigen Bedingungen auf längere Zeit zu verpachten. Angebote unter 2773 an das Ostland erbeten.

Kleine

Landwirtschaft

für Gärtnerei geeignet, guter Boden, alles beim Hause, ca. 11 Mrg. mit Wiese, zweistöck. Wohnhaus, Stall, Scheune, **alles wie neu, 1 Stunde vom Bahnhof Fürstenwalde gelegen, mit leb. und totes Inv., 1 Pferd, 2 Kühe und Maschinen, sofort zu verkaufen. Preis 18 000 M., bis zur Hälfte Anzahlung.**

Reinhold Buchholz
Langewahl,
Post Fürstenwalde,
Streitbergerstr. 11.

Prima Landwirtschaften

bester **Weizenboden,** Nähe Stettin.

80 Mrg. Anz. 20 Mille
120 „ „ 25 „
140 „ „ 35 „
320 „ „ 65 „

Grundstück in großem Dorf bei Angermünde, mass. Wohnhaus, Stall und Scheune, eignet sich zur **Fleischerei,** ohne Konkurrenz etc., mit auch ohne Acker. Preis 8500 M., Anzahlung 5000—6000 M., verkauft

H. Kleinke
Stettin,
Pestalozzistr. 35.

Landwirtschaft

mit Materialwarengeschäft in groß. Dorf von 1500 Einwoh., Bahnst., 10 Mrg. bester Mittelboden, 9 Mrg. erstklass. Wies., 1 Mrg. Obstgart., Haus massiv, 4 Zimmer, Stall und Scheune, gut. Inventar, kompl., sofort zu verkaufen. Preis 20000 M., Anzahlung 8000—10000 M.

Freimark
Marienwalde,
Kr. Arnswalde.

Selbstkäufer sucht **Haus mit 4 Morgen Garten,** mögl. mit Obstbäumen, der sich auch zur Anlage einer

Hühnerfarm

eignet. Beding.: Nähe einer Großstadt. Angeb. unt. 2745 a. d. Ostland.

Existenz!

Kolonialwaren-und Konfitürengeschäft

i. bester Lage (Zentrum) in Industriestadt mit 60 000 Einw., sofort od. später billig zu verkaufen. Großer Laden mit 2 Schaufenstern, großer Wohnraum, Küche und Zubehör. Erforderlich 12000 M. Angeb. unt. 2764 a. d. Ostland erb.

Altershalber verkaufe sofort meine

Kundenwassermühle

m. elektr. Aushilfskraft, 3 bis 4 t Leistung, sehr gut. Gewerk und Gebäude, viel **Kundenmüllerei, kleine** Landwirtschaft, in bester Lage Niederschlesiens, bei 10000 bis 12000 M. Anz. Angebote unter **2726** an das Ostland erbeten.

Landgasthof

Kr. Bunzlau, zu verkaufen, an Verkehrsstraße gelegen. 32 Mg. Areal, davon 30 Mg. unterm Pfluge. Gebäude mass., Kolonnad., Saal und schattiger Garten. Leb. u. totes Invent. gut u. reichlich. Preis 32 000 M., Anz. 15000 M. Ernste Käuf. wollen sich melden unt. 2748 an das Ostland. Tausche auch auf gute Landwirtschaft. Agenten verbeten.

Suche für sofort einen **gutgehenden**

Landgasthof

mit **Kolonialwarenhandlung** zu pachten. Möglichst einziger im Dorf, bei 5000 M. Anz. Vermittler verbeten. Angebote unter 2758 an das Ostland erbet.

Verkaufe

Gastwirtschaft

18—20 Tonnen, ohne Wohnungstausch, erforderlich **5000 M.**

Österreich,
Berlin N 65,
Kösliner Straße 20.

Hausgrundstück

4 Stock, mit 2-stöckigem Hintergeb., Zentr., pass. für Geschäftszwecke, 7 Wohnungen, 4-Zim.-Wohnung sofort frei beziehbar, i. Küstrin-Alt zu verkaufen. Preis 16000 M., Anz. 4200 M. Offerten unter 2749 an das Ostland.

Einfamilienhaus

3½ Zimmer, Küche, alles unterkellert, Obst- und Gemüsegarten gr. Stall, alles mass., 8 Mg., 4jährige Schonung, 10 Min. zur Bahn, nahe am Walde, ohne Hauszinssteuer, 1910 erbaut, Preis [illegible] M., Anz. 6000 M., sofort beziehbar, verkauft

A. Wohlfeil,
Germendorf
b. Oranienburg.

Verwertung von

Entschädigungsforderungen

Beratung, Vorschüsse, Beleihung, Ankauf
zu höchsten Kursen und schnellstens durch

Ostmärker-Aufbau G. m. b. H.
Berlin W 9, Potsdamer Straße 14

Dr. Polke. Bürgermeister a. D. Müller.

Tel. Nollendorf 2775.

Polnische Hypotheken

Forderungen, Wertpapiere, Grundstücke in Polen kauft für das Bankhaus **Edmund Suwalski, Bydgoszcz** (Polen)

Emil Wollenberg,
Bln.-Charlottenburg,
Mommsenstraße 46.
Tel. Bismarck 4663.

RESTAURANT GRUND

BERLIN N 113, Bornholmer Straße 75

AUSSCHANK
von echt Bamberger Hofbräu und Engelhardt-Bier. Um geneigten Zuspruch bittet hochachtungsvoll **JOSEF GRUND**

Tel.: Humboldt 7495 (früh. Posen, Auguste-Viktoria-Str.19, gegenüber der Jägerkaserne)

Reichsschuldbuchforderungen

werden zu günstigsten Tageskursen gekauft u. beliehen.

„Inako", G. m. b. H., Berlin W 9
Linkstraße 40

Empfehle
meinen Landsleuten unsere beliebte

Pommersche und Knoblauchwurst

Täglich frisch.
Max Zittlau, Fleischermeister, **Berlin N 58,** Raumerstraße 24, Ecke Prenzlauer Str., Tel. Humboldt 7115. Früher Graudenz.

Mitglieder!

Bedient Euch nach Möglichkeit Eurer Organisation und ihrer Einrichtungen.

1. Geschädigtenhilfe
Diese Abteilung hilft den Mitgliedern bei der Verwertung ihrer **Schuldbuchforderungen** und bei allen damit zusammenhängenden Angelegenheiten.

2. Versicherungsstelle
des Deutschen Ostbundes. Sie vermittelt **alle** Versicherungen zu günstigsten Bedingungen.

Deutscher Ostbund e.V., Berlin W 9,
Potsdamer Str.14. Tel.: Nollend. 1627-29.

Landsleute! Bedient Euch Eurer Organisation!

Schuldbuchforderungen

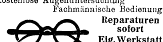
verwertet zu höchsten Kursen
Beleihung zu günstigen Bedingungen
Zinssatz 8½ %

Ostmärkische
Spar- und Darlehnskasse
e. G. m. b. H.
Berlin SW 11, Dessauer Straße 8 II
Sprechzeit 1—5 (außer Sonnabend).
Bei schriftlichen Anfragen Rückporto.

Optiker Stephan

Berlin SO, Schlesische Straße 39-40
Telephon: Moritzplatz 4273

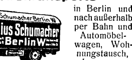
Kostenlose Augenuntersuchung
Fachmännische Bedienung



Reparaturen sofort
Eig. Werkstatt im Hause

Lieferant für Krankenkassen
Mitglied der Ortsgruppe Berlin-Ost
Ostbundmitglieder erhalten 10% Rabatt

Möbeltransporte



in Berlin und nach außerhalb per Bahn und Automöbelwagen, Wohnungstausch, Lagerung.

Steglitzer Straße 91, Fernsprecher: Lützow 94 u. 6798

Landgasthof, Nähe Kreisstadt und Bahn, 300 To. Umsatz, Preis 53000 Mark, Anzahlung ca. 20000 Mark.

Landgasthof, in großem Dorf, mit 11 Mrg. Weizenboden, Preis 36000 Mark, Anzahlung 11000 Mark.

Große Auswahl in **Stadt- und Landgasthöfen,** sowie **Pacht- und Kaufhotels.**

Landwirtschaft, 145 Mrg. Weizenboden, gute Gebäude, Land 1 Plan am Gehöft, Preis 60000 Mark, Anzahlung ca. 20000 Mark.

Landwirtschaft, 50 Mrg., gute Gebäude und Boden, in Dorf 2 km von der Bahn, gutes Inventar, elektr. Licht und Kraft, Preis 27000 Mark, Anzahlung 11000 Mark, sowie ca. 60 andere **Wirtschaften** in jeder Größe, Preis und Anzahlung.

Bäckereigrundstück mit **Kolonialwaren,** alleinig. in großem Ort, 15 Sack-Umsatz, Preis 30000 Mark, Anzahlung 15000 Mark.

4 gute Kolonialwarengeschäfte in Kreis- und Garnisonstädten, wozu je 3000 bis 3500 Mark erforderlich sind.

Kolonialwarengrundstücke mit und ohne Ausschank in jeder Größe und Preislage.

Grundstücke mit Maschinen- und Autoreparatur-Werkstätten in guten Orten, auch solche mit Lohnfuhren, Anzahlung 4000 bis 6000 Mark.

Hausgrundstücke in Stadt und Land, mit und ohne Land.

H. Buchholz, Wriezen/Oder
Frankfurter Str. 11. Telephon 276

Otto Dreher

Berlin W 35, Potsdamer Str. 56 I
(früher Posen) Ecke Bülowstraße
Fernsprecher: B 2, Lützow 2242

Feinste Herren- und Damen-Moden, sowie Pelze nach Maß

Eigene Werkstatt
Reichhaltiges Stofflager
Beste Verarbeitung Tadelloser Sitz

Preuß. Staatslotterie

jetzt besonders günstig!
Gewinne und Prämie wie bisher, aber außerdem

400 neue Gewinne à 1000 Mk.

trotzdem die **alten Lospreise:**

3.—	6.—	12.—	24.— M.
1/8	1/4	1/2	1/1

Bestellen Sie bitte daher baldigst Ihr Los bei

Dr. Alfred Dütschke

(früher Ostrowo)
Staatliche Lotterieeinnahme
Berlin S 14, Alexandrinenstr. 40

1. Ziehung 19. und 20. April

Einfach. Stabil. Bis zu 26 Monaten Kredit.



Hohe Leistung. Sehr preiswert.

Das Geld ist knapp!
Darum prüfen Sie vor Einkauf von Dreschern und Mühlen
alle Vorteile!
Je mehr Sie prüfen, desto sicherer
wählen Sie „FRICKE"-Drescher u. -Mühlen!

Verlag: Deutscher Ostbund E.V., Berlin W9, Potsdamer Straße 14. — Fernruf: Nollendorf 1627—29. — Postscheckkonto: Berlin 104726.
Verantwortlich für die Schriftleitung: I. V.: Alfred Petrau, Berlin. — Druck: Hempel & Co. G. m. b. H., Berlin SW, Zimmerstraße 7/8.

Ostland-Kultur

Beilage zum „Ostland", Wochenschrift des Deutschen Ostbundes E. V.

Nr. 9. – 10. Jahrg. | **Nach Ostland wollen wir reiten!** | 22. März 1929

Ostpreußen.

Vom Geist und Wesen des Ostpreußen.

Von Dr. Ludwig Goldstein (Königsberg).

Gibt es so etwas wie ein landschaftlich bestimmtes Dichten und Denken? Gibt es eine sächsische, schwäbische, bayrische, rheinische, ostpreußische Wesenheit?

Es fehlt nicht an kosmopolitisch gesonnenen Leuten, die schon hinter die Behauptung, daß der Deutsche ganz anders empfinde als der Holländer, ein Fragezeichen setzen. Und gewiß kann eine Betrachtungsweise, die sich auf geographische Grenzen festlegt, eine sehr äußerliche bleiben. Immerhin verlohnt es sich schon einmal, einen solchen unverbindlichen Versuch anzustellen, — wie man ja auch die Flora oder Fauna einzelner nur durch Farben auf der Karte gekennzeichneter Landstriche aufnimmt, obwohl man sehr gut weiß, daß sich das Stiefmütterchen auch jenseits des Schlagbaums wohlfühlt und diesen auch die Waldameise keineswegs als Schranke ansieht.

Auf dem Wege, den wir beschreiten, ist mutige Pionierarbeit geleistet worden. Einer der ersten, der es unternahm, das Wesen ostpreußischer Geistigkeit zu umreißen — wenigstens Grundformeln zu finden für das Dichten und Trachten der die geistige Landesphysiognomie vorzugsweise bestimmenden Persönlichkeiten, war Eugen Reichel. 1892 erschien seine vielbeachtete, wegen ihres übertriebenen Heimatstolzes aber auch viel angefeindete Studie „Die Ostpreußen in der deutschen Literatur", die gegen die übliche „scholastische" Literaturgeschichtsschreibung Sturm lief und an ihrer Stelle Monographien einzelner Stammesgruppen verlangte. Zwanzig Jahre später wurde diese Forderung in ungeahnter Weise erfüllt durch die Werke Josef Nadlers: „Berliner Romantik" und „Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften" — Werke, die, überaus reich an kühnen Ausblicken und Deutungsversuchen, die Betrachtung geistesgeschichtlicher Zusammenhänge auf eine ganz neue Grundlage stellten. Die Schlüsse, die sich aus diesen Forschungen insbesondere für unsern Osten ergaben, hat dann ganz neuerdings Walther Harich in seiner anregenden Schrift „Das Ostproblem. Seine Geschichte und Deutung" gezogen. Auch wer sich die hier gefundenen Ergebnisse nicht mit Haut und Haaren zu eigen macht, wird daran doch nicht vorübergehen können — und nicht vorübergehen wollen, wenn er Ostpreuße ist.

Bevor wir der Frage nach einem ostpreußischen Grundcharakter nähertreten, ist es notwendig, sich zwei Tatsachen klarzumachen: einmal, daß Ostpreußens Kultur verhältnismäßig jungen Datums ist, und dann, daß der Nährboden, der sie trägt, in volklicher Beziehung ein mit den verschiedenartigsten Keimen gedüngtes Mischland ist. Jung ist sie, denn als deutsche Kultur reicht sie kaum ein halbes Jahrtausend zurück. Als am Rhein, an der Donau schon eine viele Jahrhunderte hindurch ungestörte germanische Kulturentwicklung bestand, herrschte im Nordostgau noch ein auf beschränkter Zivilisation fußendes Heidentum, wurden hier noch in wilden Wäldern pruzzische Gottheiten verehrt. — Und nicht nur jung ist diese Kultur, sondern auch aus den mannigfachsten Quellen gespeist und beeinflußt. Vielleicht gibt es keinen zweiten Gau in Deutschland, dessen Bewohner sich aus so bunt zusammengewürfelten Elementen zusammensetzen! Im Jahre 1230 begann der Deutsche Ritterorden sein Eroberungs- und Kolonisationswerk, das in einem halben Jahrhundert abgeschlossen war, mit der völligen Unterwerfung der pruzzischen Einwohner. Unterwerfung, nicht Ausrottung mit Stumpf und Stiel — wie bisweilen wohl fälschlich angenommen wird. Vielmehr wußte der Orden die Kräfte der gefügigen Preußen, besonders ihrer Edelinge, sich zu erhalten und nutzbar zu machen. Bis auf den heutigen Tag leben die altpreußischen Geschlechter der Kalnein und Perbandt; noch heute sollen im Samland bestimmte Schädelformen an die Abstammung von diesen Ureinwohnern erinnern, noch heute ist deren Sprache in vereinzelten Ausdrücken des täglichen Lebens („Peede") wie in zahlreichen Eigen- und Ortsnamen (Juditten, Metgethen usw.) nicht völlig abgestorben.

Neben den Pruzzen hinterließen die von altersher benachbarten Polen, Letten, Litauer und Russen volkliche Ablagerungen im Ostpreußentum. Sodann haben durch Vermittlung des Eroberers und Kolonisators so ziemlich alle deutschen Stämme Eingang in unser Land gefunden. Hauptsächlich waren es Schlesier, Sachsen, Thüringer, Magdeburger und Lübecker, aber auch Franken, Schwaben, Pfälzer und Nassauer. Auch diese „alldeutsche" Mischung verraten noch heute Lautformen und Wortschatz einzelner Gegenden. Die Städte Frauenburg, Braunsberg, Elbing hatten ursprünglich lübisches Recht. Memel hieß zuerst Neu-Dortmund. Das viel ältere Osterode im Harz hat dem ostpreußischen wohl den Namen gegeben . . .

Aber nicht nur die deutsche Ritterschaft hat sich an den Kriegsreisen gegen die Heiden als einem gottgefälligen Werke beteiligt, sondern auch die Englands, Frankreichs, Burgunds, und als Gründer Königsbergs wird ein König von Böhmen genannt. Ob und wieweit all diese Fremden Spuren hinterlassen haben, wird auch die genaueste Untersuchung nur schwer feststellen können. Um so sicherer aber wissen wir, daß in späteren Zeiten Schotten, Dänen, Schweizer, französische Hugenotten und holländische Mennoniten hinzukommen — gar nicht zu reden von den 15000 ihrer Religion wegen vertriebenen Salzburger, die einen neuen Zustrom deutschen Blutes über Elbe und Weichsel brachten.

Das Gefühl, hier in einem Mischvolk zu leben, war im 18. Jahrhundert naturgemäß noch viel lebendiger als heute. Ich finde einen hübschen Beleg dafür bei dem Königsberger Historiker Ludwig von Baczko, der in seiner Selbstgeschichte einmal davon spricht, daß in Altpreußen keine Unternehmungen gediehen, wenn sie die Teilnahme vieler erforderten. „Denn", fährt er fort, „hierzulande sind drei Hauptnationaen, Litauer, Polen und Deutsche, und die letzteren, sowie überhaupt die Bürger in den Städten, sind insgesamt Abstämmlinge von Ausländern aus allen Gegenden Deutschlands, selbst aus den drei nordischen Reichen, aus Frankreich, England, Holland, der Schweiz und Italien. Es gibt daher selten einen Mann in den gebildeten Ständen, der nicht noch seine Abstammung aus dem Auslande anzugeben wüßte, und es fehlt noch jene Verbindung, die man besonders in den vormaligen Reichsstädten fand, wodurch ein einziger geachteter Mann auf Hunderte seiner Mitbürger, die mit ihm nahe und fern verwandt sind, zu wirken vermag. Unstreitig hat dieses auch seinen großen Nutzen; doch hindert es das Emporkommen vieler Sachen unter Menschen, die durch Abstammung, zum Teil auch durch Religion und Sprache getrennt, nur höchst selten zu einem gemeinschaftlichen Interesse für irgend etwas gewonnen werden können. Aus diesem Grunde hatte selbst zu Königsberg, vor der Entstehung unserer Zuckerraffinerie, keine Unternehmung auf Aktien den gewünschten Fortgang. Auch gab es selbst vormals eine gewisse Trennung unter allen Ständen. So hatten wir einen besonderen Adligen-, Kaufmanns-, Offizianten- und Studentenball. Die Einwohner lebten daher voneinander isoliert, welches freilich jetzt zum Teil aufgehört hat."

Dieses Gefühl der Unterschiede und der Absonderung hat sich schon im 19. Jahrhundert immer mehr verloren und ist im 20. spurlos verschwunden. Wir wohnen hier nicht bloß bei- und miteinander, — wir sind je länger desto mehr eins geworden und haben gemeinsame Züge angenommen. Wo sich auch seine Wurzeln und Würzelchen überallhin erstrecken mögen, der ostpreußische Jungstamm ist doch ein unverkennbarer Ableger des alten deutschen Mutterstammes. Trotz der unaufhörlichen Neuokulierungen hat sich hier die Urkraft deutschen Wesens aufs beste bewährt: sie hat alles Fremde in sich aufgesogen und dem Lande einen ausgeprägten — man darf wohl sagen: einen ausschließlichen deutschen Kulturcharakter verliehen. Es gibt heute in unserem Kolonisationslande keinen ungesalzenen Völkerbrei mehr, kein halt- und hilfloses Halbbarbarentum! Ethnographische Unterschiede und Eigentümlichkeiten sind für das schärfer blickende Auge natürlich vorhanden, aber doch kaum zahlreicher und aufdringlicher als in vielen anderen deutschen Landesteilen.

Manche Rassentheoretiker machen es sich bekanntlich bequem, indem sie sagen: Je reiner die Rasse ist, desto besser; je gemischter, desto schlechter! Ich will mit ihnen nicht anbinden, denn ich verstehe zu wenig von solchen Dingen. Nur sei es gestattet, darauf aufmerksam zu machen, daß eine andere Theorie Blutauffrischungen bei Vieh und Menschenkind für recht vorteilhaft hält und für das Schlimmste dauernde Inzucht. Jedenfalls scheint „dem Ostpreußen" seine reichliche Verwandtschaft gar nicht schlecht bekommen zu sein! Sein Charakterbild schwankt kaum mehr in der Geschichte und hat selbst in Literatur und Kunst schon bestimmte Umrisse angenommen. Besonders verbindet man mit dem Begriff „des Ostpreußen" gerne die Vorstellung des Knorrigen, Geraden, Biederen, Treuen, Zuverlässigen, Arbeitswilligen und Arbeitstüchtigen. Und damit es uns nicht zu angenehm in die Ohren klinge, füge ich noch hinzu: auch des Derben, Ungeschliffenen, Rauhen und Schwerfälligen — zum mindesten Bedächtigen. Ganz vorteilhaft nehmen wir uns nach dem Gutachten E. Reichels in der schon angezogenen Broschüre aus: „Ostpreußens Bewohner sind fleißige, bei aller Knorrigkeit und oft schwerfälligen Rauheit gutmütige und, was mehr sagen will, charaktervolle Menschen; ihr Blick, von jeher gewöhnt, über weit ausgedehnte Flächen zu schweifen, ist scharf und hell, während ihre Seele von heimatlichen Nebeln in phantastische Träume gewiegt wird, ihr Geist unter dem vielbewölkten Himmel gern in schwermütiges Brüten versinkt. Sie haben nichts von der brandenburgisch-berlinischen „Schneidigkeit" an sich, besitzen

aber eine gute Dosis gesunden Verstandes, viel Gemüt und zeichnen sich in politischen und religiösen Dingen durch großen Freimut aus.

Der Typ des Ostpreußen soll also charaktervoll sein! Reichel findet's nicht allein. Man hört es öfters, daß hier Kraft- und Kernnaturen zu Hause sein sollen (auch Hart- und Dickschädel!). Bogumil Goltz meint: „Es gibt nicht viel Volksstämme, die intelligenter, gradsinniger, wahrhaftiger, kritischer und humoristischer, aber auch wenige, die schroffer, schärfer, rücksichtsloser und ungraziöser sind als der preußische Stamm.“ Ungefähr dasselbe drückt E. M. Arndt aus, wenn er sagt: „Ein gewisser Stolz der Männlichkeit und Gradheit, eine eigentümliche Feierlichkeit, in Antlitz und Rede und in Schritt und Tritt ausgeprägt, tritt einem in Ostpreußen oft entgegen. Ja, die Deutschheit hat in diesen sumpf- und waldreichen Nordrevieren zwischen Weichsel und Njemen recht feste, tiefe Wurzeln getrieben.“ — Vielleicht war es für die heimische Charakterbildung nicht gleichgültig, daß hier wiederholt Leute angesiedelt wurden, die allein um ihres Glaubens willen schwere Anfeindungen und den bitteren Zwang, sich eine neue Heimat zu suchen, auf sich genommen hatten. Schon möglich, daß die in die Fremde hinausgejagten Hugenotten, Schotten, Mennoniten und jene Salzburger, die Friedrich Wilhelm I. besonders in der Gegend von Gumbinnen ansiedelte, ihrem neuen Vaterland ein unsichtbares, aber um so unverlierbareres Erbe an Tatkraft, Selbstgefühl und an sittlichem Willen vermachten.

Ich hörte neulich von einem geistreichen Manne, daß Kant „nur zufällig in Königsberg geboren sei“. Ja, vielleicht ebenso zufällig, wie Goethe gerade in Frankfurt! Vielleicht ist es doch so etwas wie eine gegebene Notwendigkeit, daß der Verkünder des kategorischen Imperativs gerade in dem harten, starren, luftklaren, ernsten Ostpreußen geboren wurde; daß es hier nie an Männern gefehlt hat, die des „Alleszermalmenden“ Lehre in die Tat umsetzten; daß in Preußens schwersten Zeiten der Ruf zur Wiedererrichtung des Staates von hier ausging; daß gerade hier York seines Königs Befehl auf eigene Weise auslegte, daß aber auch gerade hier Volks- und Vaterlandsfreunde wie Theodor v. Schön und Johann Jacoby, jeder auf seine Art, ein entschiedenes Bekenntnis zur Umwandlung des Staatskörpers in neuzeitlichem Sinne vor aller Welt ablegten, und daß Julius Rupp, der seiner liberalen Anschauungen wegen gemaßregelte Divisionsprediger, hier die erste freie Religionsgemeinde ins Leben rief.

Eine der hervorstechendsten Eigenschaften, die man dem Ostpreußen nachsagt, ist die Vaterlandsliebe mit ihren mancherlei Abstufungen — vom erhebenden, mit sich fortreißenden Nationalbewußtsein bis hinab zum kleinlichen, engstirnigen Schollendünkel. Jener urdeutsche Patriotismus, der dem Altpreußen schon von Lichtenberg in einem Briefe an Kant nachgerühmt wird, ist ein hoffentlich allem politischen Klimawechsel standhaltendes Dauergewächs, eine unverwüstliche stachlige Grenzdistel, die noch auf Jahrhunderte hinaus verhindern wird, daß „Asien über die Grenzen von Kurland vorrücke“. Daneben gedeiht aber auch ein — hier und da zu bedenklicher Kirchturmspolitik hochgetriebener engerer Heimatsinn. „Der Mensch und das Land“, schreibt Ernst Moritz Arndt, „sind in Liebe und Treue so ineinander verwachsen, daß der in Preußen „geborene Mensch sein Land, sein rauhes und in mancher Hinsicht unschönes und unromantisches Land mit unendlicher Liebe festhält und lobt und preist. Wirklich ist Preußen für ihn eine Art Paradies geworden, in welchem fast alles in der Unschuld der ersten Liebe erblickt wird.... Glücklich, wenn in allen Landen deutscher Zunge die Heimat von solchen Herzen geliebt und von solchen Köpfen und Fäusten verteidigt und verherrlicht würde!“

Welch sonderbarer Gegensatz! Was haben hochstehende Fremde nur Bitterböses über Ostpreußen gesagt — mag man nun an Friedrich den Großen denken, der kurz vor seinem Regierungsantritt hier von einem Lande sprach, das geeigneter sei, Bären aufzuziehen als zu einem Schauplatz der Wissenschaften zu dienen, „wo man im Sommer gebraten wird, und wo im Winter die Welt vor Kälte springen möchte“, oder an Wilhelm von Humboldt, der aus seinem Königsberger Aufenthalt im ehemaligen Gartenhaus des Kommerzienrats Saturgus so verärgert über die ungewohnte Umgebung an seine Gattin nach Rom berichtete. Dennoch hängt der Ostpreuße mit zäher, rührender, manchmal schon beängstigender Zärtlichkeit an seiner Heimat! Ein scheinbarer Widerspruch, der sich aber doch leicht lösen läßt: gerade weil wir nicht mit einem Paradies gesegnet sind, dessen Gottgefälligkeit wir nur so gedankenlos hinzunehmen brauchen, gerade weil wir die Unzulänglichkeiten des Ostens täglich am eigenen Leibe erfahren und darüber noch dauernd und oft schonungslos von anderen „aufgeklärt“ werden, — — gerade deshalb sind wir allmählich in eine Art Selbstgenügsamkeit, in eine Zufriedenheit nach innen und in eine Abwehrstellung nach außen gedrängt worden. Wofür man kämpfen muß, das muß man auch lieben....

Nicht eben verwöhnt von den Reizen einer verschwenderischen Natur, sucht der bessere Heimatgenosse häufig Ersatz im geistigen Leben. Unsere großen Herrensitze haben nicht nur gute Weine in ihren Kellern, sondern auch erlesene Bücher in ihren Bibliotheken, in ihren Prunksälen oft prächtige Kunstsammlungen. Der 1907 verstorbene Kurator der Universität Halle, Geheimrat Wilhelm Schrader, der ein Menschenalter in Ostpreußen als Provinzialschulrat gewirkt hat, erzählt in seinen Lebenserinnerungen, wie die Gutsbesitzer und Prediger des Kreises Hohenstein zu schwerer Winterszeit bei schlechten Wegen zusammenkamen, um in einem ärmlichen und niedrigen Saale die „Antigone“ durch die Primaner dargestellt zu sehen, und sodann in der Nacht, da die Stadt kein Unterkommen bot, ihre Heimfahrt bis auf vier Meilen Entfernung zurücklegten, glücklich, überhaupt die hohe Schönheit eines griechischen Dramas angeschaut zu haben. Einer der nachdenklichsten, gebildetsten und geistvollsten Menschen, die je unter uns gelebt haben, war der Philosoph Karl Rosenkranz, ein Mitteldeutscher, der — wie fast alle Auswärtigen — nur mit einer Art Angst herkam, sich aber dann bald für immer gefesselt fühlte. Als er noch nicht lange hier war, schrieb er in einem Privatbriefe: „Königsberg ist für den Fremden eine düstere, ungenießbare, abschreckende Stadt; aber wenn man die trübe, schroffe Außenseite der Stadt und den Egoismus der Königsberger, Königsberger zu sein, überwunden hat, so gewinnt man Respekt vor so viel Bildung und Charakter in solcher ungastlichen Natur. Ich sehne mich oft weg, weil Leben und Klima hart, rauh, genußlos, künstlich sind, und doch fürchte ich, von anderwärts mich wieder herzusehnen.“ Und wirklich, schon in wenigen Jahren war dem verwöhnten Manne Königsberg so zur zweiten Heimat geworden, daß er sich nicht mehr trennen konnte und selbst das mit einem Ministersessel lockende Berlin ausschlug. Dieser Hegelianer fand, daß bohrender Geistestrieb tief in der Seele des Altpreußen verankert ist: „Man kann nicht als Preuße geboren werden, ohne diesen rastlosen Bildungstrieb, in welchem Grade es auch sei, in sich zu tragen. Durch ihn unterschied sich Herder von den übrigen Klassikern. Nicht als wenn nicht auch sie den Fortschritt gewollt hätten; allein sie waren, selbst Schiller, zugleich durch ihre Produktion ruhiger, gesättigter — oder, wie Lessing, durch tiefes spekulatives Studium zu einer göttlich kühlen Gleichgültigkeit gelangt.“

Wenden wir uns nun vom Charakter des Ostpreußen mehr seinen Geistesgaben zu, so wird als wichtiger Bestandteil ostpreußischer Wesensart immer wieder ein gewisser Kritizismus hervorgehoben: eine urteilslustige und urteilsfähige allgemeine Verständigkeit. „Sein etwas trockener, aber ausgiebiger Verstand treibt und befähigt den Ostpreußen“, meinte Wilhelm Schrader, „zunächst zu scharfer Prüfung, die ihn einseitig festhält und gegen Form und leichteren Gedankenfluß gleichgültiger macht, als sich mit harmonischer Geistesbewegung und künstlerischem Ebenmaß vertragen will. Nicht daß es ihm an Herzenswärme fehle, die sich vielmehr im Verkehr mit Gleichgesinnten bald offenbart und treu aushält; aber seine erste und natürlichste Regung ist die kritische, wodurch die Phantasie nicht selten ihres Gleichgewichts beraubt und zu seltsamen, ja disharmonischen Anschauungen getrieben wird.“

Diesen kritischen Sinn bezeugt auch der bedeutende Archäologe Ludwig Friedländer, der Verfasser der „Sittengeschichte Roms“; doch übersieht er nicht, daß ostpreußische Geistesart damit noch nicht völlig umrissen ist, vielmehr ihr Gleichgewicht erst durch eine sehr wesentliche Ergänzung erhält: „Die Ostpreußen sind im allgemeinen kritisch veranlagt, und ihre Kritik leidet selten an einem Übermaß von Wohlwollen. Als ihren Wahrspruch könnte man den Vers des Epicharm bezeichnen: „Nüchtern sei und niemals trausam, das ist wahrer Weisheit Kern.“ Selbst gegen ihre eigenen Empfindungen, die sie wider ihren Willen fortreißen könnten, sind sie stets auf der Hut. Vor allem sind sie darauf bedacht, sich nicht bevormunden und imponieren zu lassen*). Sie neigen zur Unbedingtheit des Urteils, sind Kompromissen und Vermittlungen abhold. Ihr Hang zum Zergliedern und Analysieren schließt aber die Produktivität nicht aus. Gleichsam als notwendiges Komplement des Kritizismus macht immer von neuem sich ein Trieb zur Phantastik, Mystik und Schwärmerei energisch geltend.“

Ja, das ist's: des Ostpreußen Geist ist, von höherer Warte betrachtet, kritisch-nüchtern und phantasievoll-mystisch zugleich — ein Zwiespalt, der irgendwie aus unsrer oben berührten vielspältigen Abstammung zu erklären sein mag. Schneidend klare Luft liegt über unserm Land, aber es ziehen auch wallende, brauende Nebel darüber hin, die sonst umrißscharfe Erscheinungen zu Spuk und Traum verdunsten können. In Königsberg ist von alters her neben einem Philosophendamm auch ein Poetensteig überliefert worden — gleichsam ein Symbol dafür, wie hier Dichten und Denken einträchtig nebeneinander laufen. Der Gedanke hebt sich zu schwindelnder Höhe; aber in letzte Tiefen steigen auch Glauben und Gefühl.

Wir haben eben gehört, welche Rolle hier Urteilskraft und -schärfe spielen — und doch ist es dasselbe Land, dessen gelehrteste Schule im 18. Jahrhundert, das Collegium Fridericianum, mit Recht „die Pietisten-Herberge“ hieß; dasselbe Land, in dem die Muckerei der Ebelianer und Distelianer im 19. Jahrhundert tolle Blasen trieb und manchen Anhänger fürs Irrenhaus reif machte; dasselbe Land, unter dessen Bauern neben gewiegten Geschäftemachern die eifrigsten, verranntesten Sektierer vorkommen, und in dem Gesundbeterei, Geistertisch und siderisches Pendel auch heute noch bei sonst ganz aufgeklärten Leuten in Geltung stehen.

Ein gleicher Doppelgeist geht durch die heimische Wissenschaft, Literatur und Kunst. Hier schrieb Kant das dreiteilige Gesetzbuch des Geistes; hier wurde Gottsched geboren, der Diktator des Ge-

*) Schon der preußische Statthalter des Großen Kurfürsten, Fürst Radziwill, glaubt einmal die Bemerkung nicht unterdrücken zu können, daß die Einwohner „hier im Lande diejenigen nicht leiden können, die etwas besser verstehen als sie selbst“ (L. Schlicht, Das westliche Samland, S. 10).

schmacks, der Anwalt gedanklicher Korrektheit — ebenso wie **Arno Holz**, der Begründer und Lehrmeister moderner Stilarten, einer der klügsten literarischen Gesetzgeber, die wir haben. Aber neben dem lichtfrohen Kant steht doch auch der das Dunkel bevorzugende **Hamann** — neben dem Verfasser der „Religion in den Grenzen der bloßen Vernunft" der Magus des Nordens, für den höchste Macht und Leistung der Vernunft der Glaube blieb. Neben Gottscheds starrem Regelwerk blüht das Lied **Simon Dachs** und **Max von Schenkendorfs**, wuchert die spukhafte Romantik **E. T. A. Hoffmanns**, kichert die junggesellenhafte Schrulligkeit **Th. v. Hippels**, geheimnisselt der etwas schwülstige Mystizismus des Schicksalsdramatikers **Zacharias Werner**. Bis auf den heutigen Tag möchte man Spuren dieser nordischen Doppelveranlagung in unsern Landsleuten wiederfinden; es sei nur an so gegensätzliche Begabungen wie **Katarina Botsky** und **Agnes Miegel**, wie **Walther Heymann** und **Georg Reicke**, wie **Käthe Kollwitz** und **Lovis Corinth**, wie **Bruno Taut** und **Bruno Möhring** erinnert.

Die Eigenart ostpreußischen Wesens und Geistes dürfte mit alledem einigermaßen klargestellt sein. Noch ein Wort über seine Werbe- und Durchschlagskraft, über die Bedeutung, die ihm innerhalb des deutschen Gesamtlebens zukommt! Und da begegnen wir jener zuerst vielleicht von Reichel berührten, dann von Nadler-Harich vertieften und begründeten Auffassung des Ostproblems, die wir — ob nun zustimmend oder ablehnend — doch zur Kenntnis nehmen müssen. Es fällt danach dem Osten eine besondere nationale Aufgabe zu: die Aufgabe, die einst auf diese Neuschöpfung verwendeten Kräfte des Stammlandes zu dessen Gunsten dauernd und erhöht wirksam werden zu lassen. Immer wieder, so lehrt diese Anschauung, bricht aus dem Osten der Wille zur Erneuerung deutschen Wesens, die Kraft zur entscheidenden Wendung in das „im Schoße der großen Gegebenheit ruhende" übrige Deutschland ein. Östliches Wesen bedeutet Frühaufstehen. Von ihm gehen Wächterrufe aus. Östliches Land ist das Land der Morgenröte, ist im Laufe jahrhundertelanger Kämpfe das Land der Erneuerer geworden, der Stürmer und Dränger, der Vorkämpfer und Bahnbrecher. Den hier erstandenen Größen — und nicht nur einem Kopernikus und Kant, auch einem Gottsched, Herder, Hamann, Hoffmann, Gregorovius, W. Jordan, Arno Holz —, ihnen allen ist ein Wille zur Erneuerung und Entscheidung, zur Tatwende eigentümlich. Und dieser vorwärtsdrängende mutige Impetus kommt wieder der alten heiligen Mutter Deutschland zugute, die dereinst dem Kolonialland ihre beste Kraft lieh, um sie mit Zins und Zinseszins zurückzuerhalten...

Wie die Litauer ins Land kamen. Von **Wolfgang Greiser.**

Es gibt keine Geschichtskunde, die in einer völlig einwandfreien Zuverlässigkeit feststellen ließe, welcher Urvolkstamm in frühesten Zeiten zwischen Weichsel und Memel, um Frisches und Kurisches Haff und um das Seengebiet des südlichen Ostpreußens gewohnt hat. Es besteht keine absolute Sicherheit dafür, zu sagen, welche Sprache dereinst Ursprache in diesem Lande gewesen ist, welche Gottheiten hier Liebe und Leid, Glück und Unglück verteilten, welche Helden um Freiheit und Rechte hier stritten, als die Wellen des breiten Weichselstromes noch dammlos hinab in die Ostsee eilten. Kein Anhalt besteht dafür, mit Sicherheit zu bekunden, welches Volk hier zu dienen und zu herrschen berufen und auserkoren war, als heidnische Nacht noch nichts vom Christentume und seinen Segnungen im Lande ostwärts der Weichsel und beiderseits der Memel wissen wollte.

Wohl lassen Forschung und Wissenschaft ein paar zuckende, blitzende Lichte in die dunklen Tiefen der ältesten Vorzeit dieses Landes fallen, wohl leiten ein paar prähistorische Funde an, ostltaatliche Kulturparallelen zu ziehen, Schlüsse zu folgern, Analysen zu vollziehen; aber wenn auch das Steingrab aus alter Zeit zu reden vermag, ein Urnenfeld mahnt, eine Metallnadel spricht: über des Landes urälteste Zeit klärt uns kein Wesensfaktor auf. Die Jahrtausende schweigen sich aus.

Ob die Goten die ersten seßhaften Völker im Memel-Weichsellande waren, wird stärkstens angezweifelt werden dürfen. Vielleicht daß die „Gutten" im Bernsteinlande ebenso wie die „Aestier" an der Rominte die ältesten Stammeseinwohner in diesem Ostpreußenlande waren. Wie aber das Wort „Gutten" in enger Eindeutigkeit mit „Guttalus", der ältesten Bezeichnung für den Memelstrom, zu deuten sein wird und die Benennung „Aestier" schlechthin nichts anderes als „Ostleute" bedeutet, so wird man in jenen Gutten auch nur die alten Gotwezi oder Goti zu sehen haben und in den Romintener Aestiern einen Ostlandstamm, der nach der Völkerwanderung (375—568) vielleicht im Bernsteinlande seßhaft wurde. Die Urbevölkerung Ostpreußens aber bilden beide Volksstämme nicht; darüber ist man sich klar.

Auch die Pruzzen oder Preußen, die prutu oder die Wissenden, waren das Urvolk in diesem Lande **nicht**. Sie hatten ihre Wohnsitze späterhin mehr um Drewenz und Spirdingsee und kamen nur wenig an Ostsee und Haff. Möglich, daß sie überhaupt erst in der Zeit der Einführung des Christentumes ihren Namen (die „wissenden Führer" der Religion) erhielten oder angenommen haben. Ostpreußens Urvolksgeschichte bleibt jedenfalls dunkel. Die Forschung versagt für die ältesten Zeiten.

Oder sollten vielleicht die Urlitauer das Stammvolk in diesen Landgebieten, die [illegible] um die Haffe und um den Memelstrom, an Ostsee- und Weichselgürtel lagern, gewesen sein? Hierauf antwortet ein kurzes: **Nein! Denn das litauische Volk ist ein Einwanderungsvolk**, soweit es jemals in Ostpreußen lebte, und auch das „Memelland" war nie sein! —

Vom 10. bis ins 14. Jahrhundert hinein sind überall in diesem Gebiete die Altpreußen die einzig seßhaften und urfesten Bewohner des Landes gewesen. Die unwegsame „Wildnis" trennte sie vom urlitauischen Lande. „Die Wildnis" aber war jener Gebietsstreifen Landes, der zwischen Schalauen und Nadrauen einerseits und Szameiten andererseits einen Waldgürtel bildete, der fast undurchdringlich war. Sie war für den Orden eine Naturfestung, die noch dazu durch Schutzwehren unzugänglicher gemacht worden war, und somit eine ganz feste Grenzsicherung vom Ordens- zum Szameiter Land bildete. Auf keinen Fall hat Szameiten im Süden jemals die Memel erreicht, und nie und nimmer haben Schalauen und Nadrauen jemals zu Szameiten gehört. Wohl wurden, wie Helmolt sagt, „die Grenzen der damaligen Zeit nicht durch Linien, sondern durch breite Säume Landes gebildet, das anfänglich in niemandes Besitz gewesen ist", aber Nadrauen und Schalauen wurden den durchaus nur vom Orden beherrscht, nachdem dieser das Land in den Jahren von 1274 bis 1276 erobert hatte; denn wie die „Wildnis" ein Einödegebiet von drei Tagen Durchmarschzeit war und nach Kadlubek (1192) auch das Sudauer Land umschloß, so hat dieses Gebiet auch nie mit Oberlitauen etwas zu tun gehabt; denn zwischen Oberlitauen und Szameiten lag das Land der Jatwinger als trennender Landesteil. Dieses Land aber ist bis zum 15. Jahrhundert hin die Ostgrenze des Ordensstaates gewesen, und der Orden wußte selbst zwischen Preußen, Szameiten und Litauen genaue Unterschiede zu halten.

Es ist auch sprachgeschichtlich unmöglich, daß z. B. in der Gegend von Heydekrug um das Jahr 1360 herum Litauer ansässig gewesen sein sollen; denn namengeschichtliche Forschungen ergeben auch hierfür einen Aufbau, der mit anfechtloser Deutlichkeit erkennen läßt, daß im Lande um die Memel herum historisch erst eine altpreußisch-ordensritterliche, dann eine deutsche, danach eine preußisch-deutsch gemischte und endlich erst sehr spät eine preußisch-litauisch gemischte Namensschichtung nachweisbar wird. Daraus ergeben sich dann auch die Grenzbehauptungen Sembitzkis und Bezzenbergers als Irrtümer. Selbst Szameiten führte bis zum Frieden am Melnosee (1422) ein staatliches Sonderleben, das in gar keinem Sinne etwa monarchisch mit seinem Stammeslande verbunden gewesen wäre. Bestimmender sind dann schon die Annahmen Peter von Duisburgs, der die Landschaften Schalauen und Nadrauen zu Preußen und ihre Bewohner zum preußischen Volke zählte.

Erst Mitte des 15. Jahrhunderts, also **nach** dem Frieden am Melnosee, setzte eine auffallende Landflucht von Litauen und Szameiten nach Preußen ein. Der Orden duldete sie und zeigte geradezu ein Interesse daran, sie zu fördern, da er durch die neuen Einwanderer Gelegenheit nehmen konnte, die Urbarmachung der seinen Grenzbezirken vorgelagerten „Wildnis" durchzuführen. So erweiterte er in dieser Zeit den bislang vielleicht nur einmal zufällig erfolgten Übertritt von Litauern, die bisher nur als umherstreifende Fischer, Jäger und Beutner ihr Dasein fristeten — es gab z. B. 1411 um Insterburg herum nachweisbar einige übergelaufene Szameiten —, in eine geregelte Einwanderung und erschloß ihr zunächst den Wildnisgürtel. In ihm ließen sich vorerst alle die Überläufer nieder, die in der damaligen Zeit ihres christlichen Glaubens wegen aus Urlitauen vertrieben worden waren und Zuflucht in Preußen suchten. Der Orden übernahm sie gleichsam als Schrittmacher seiner Mission nach Litauen hinüber. Er veranlaßte damit eine immer noch mit großer Vorsicht geübte Seßhaftmachung von Litauern im Preußengebiete und vermischte somit beide Volksstämme untereinander. Da wurde aus der Wildnis Acker und Wiese und im Ordenslande um Pregel und Memel ein Kolonisationsland litauischer Kräfte.

Um 1540 erreichte die Einwanderung auf Grund der Zunahme der landwirtschaftlichen Kulturfläche im Memelgebiet einen besonderen Grad der Steigerung, und nun kommt freilich auch die litauische Sprache in ein Gemisch mit dem altpreußischen Sprachidiom. Litauische Lautformen fügen sich nun ein in den schalauisch-preußischen Wortschatz, das Altpreußische verschmilzt und geht Ausgang des 16. Jahrhunderts in stürzendem Tempo völlig verloren, indem es aufgesaugt und aufgenommen wird von einem restlos neuen Sprachelement. Aber vorherrschend wird sehr bald doch wieder das Deutsche; denn wie es späterhin die preußischen Herzöge und die Hohenzollern waren, die ebenfalls die Szameiter und Litauer ins Land riefen, um sie um Memel und Pregel anzusiedeln und ihnen weitgehende Gastrechte einzuräumen, so blieb im Werke der Kolonisation der Litauer dem Deutschtume doch immer nur wieder unterassimiliert, und er war niemals Herr im Lande, sondern stets Scharwerkbauer.

Daran hat keine Zeit etwas zu ändern vermocht, und wenn General Odry am 15. Januar 1920 beim Einmarsche seiner Truppen in Memel auch erklären konnte: „Von heut ab sind alle Bande, welche die Verwaltung des Memelgebietes mit Deutschland verknüpften, zerrissen und getrennt", so hat er nur einem zeitlichen Schicksale dieses Landes Ausdruck zu geben gewußt; denn so lange es eine Gerechtigkeit in der Welt und im Leben der Völker gibt, bleibt dieses Land um den Memelstrom trotz aller Gewalttaten deutsch.

Kulturpolitisches Merkbuch.

Ich trage tausend Wunder in der Hand.

Schon geht die Dämmerung auf leisen Schuh'n
durch alle Täler, die tagmüde ruhn.
Und selbst der See, der eben noch gelacht,
hat seine blauen Augen zugemacht.

Hier oben aber steh' ich armer Wicht,
vergoldet von dem letzten Abendlicht.
Die Wolken rings wie Riesenrosen blühn,
und alle Berge wie Rubine glühn.

Und alle Gipfel blicken nach mir hin,
der ich so selig wie ein Lichtgott bin.
Ich trage tausend Wunder in der Hand
und schütt' sie trunken übers Erdenland!

Fritz Kudnig.

Wieviel Elche gibt es in Ostpreußen?

Einen ungefähren Überblick über den gesamten Elchbestand in Ostpreußen hat die im November vorigen Jahres genommene Zählung ergeben. Von den etwa 450 Stück, die dabei ermittelt wurden, befanden sich 185 Stück in der ersten Zone. Die Zählung erfolgte, um festzustellen, inwieweit eine Abschußerlaubnis erteilt werden kann. Im Vorjahre wurden 22 Elche abgeschossen, gegenüber etwa 100 Elchen jährlich in der Vorkriegszeit. Damals wurde der Bestand auf etwa 700 bis 800 Stück geschätzt. Die Wilddieberei ist dank der umsichtigen und strengen Maßnahmen der Forstbeamten im Elchrevier erfreulicherweise stark zurückgegangen. Die Lage des Elchreviers und seine jagdlichen Verhältnisse gestatten es dem Wilddieb nicht, den Elch mit der Schußwaffe zu erlegen, denn er würde sich dadurch sofort verraten. Er erlegt das Tier in der Weise, daß er sich an den Elch heranschleicht und ihm eine sogenannte Pike in die Brust oder in die Seite stößt. Die Zahl der Tiere, die diesem wenig weidgerechten Verfahren zum Opfer fallen, ist immerhin noch recht erheblich.

Von der Bernsteinindustrie.

Neunzig vom Hundert allen in Deutschland gewonnenen Bernsteins stammt aus den Bernsteinwerken Palmnicken und Kraxtepellen. Nur etwa zehn vom Hundert liefert der Strand.

Die großen Bernsteinstücke werden mit der Hand ausgelesen und wandern in die Schnitzerei und Drechslerei, von wo sie als gesuchte Handelsware die Reise über die ganze Welt antreten. Die kleineren Stücke werden maschinell nach der Größe sortiert. Nach Farbe und Qualität unterscheidet man im Handel nicht weniger als 210 Arten. Die kleineren Stücke und Abfälle aus den Werkstätten wurden früher nur als Schmelzware verarbeitet. Seit zwei Jahrzehnten etwa ist es gelungen, aus vielen kleinen, nach der Farbe entsprechend ausgesuchten Stücken Preßbernstein herzustellen. Es geschieht dies bei einer gewissen Erwärmung unter dem ungeheuren Druck von dreitausend Atmosphären. Dieser Preßbernstein ist von ursprünglich ganzen Stücken nur wenig zu unterscheiden. Aller Abfall, der zum Preßbernstein nicht mehr taugt, kommt schließlich in die Schmelztiegel, wo er bei vierhundert Grad Celsius flüssig wird. Das sich bildende Bernsteinkolophonium wird mit Firnis zu Bernsteinlack gelöst. Des weiteren gewinnt man als Nebenprodukte Bernsteinöl, das mit Salmiak und Alkohol vermischt als „künstlicher Moschus" in den Handel kommt, und auch Bernsteinsäure, die in der chemischen Industrie vielfach Verwendung findet.

*

Ostpreußische Bücher.

Das Wunder am Meer. Diesen Namen gab der bekannte ostpreußische Dichter Fritz Kudnig seiner kleinen, aber gehaltvollen **Gedichtsammlung** (erschienen 1928 im Verlag Gräfe & Unzer, Königsberg i. Pr.). Das Wunder trägt ein doppeltes Antlitz. Auf der einen Seite die Haffslandschaft der Kurischen Nehrung, in ihrer Einförmigkeit dennoch Ausdruck höchster Beseeltheit; und auf der anderen Seite der Dichtermensch Fritz Kudnig, dem diese Landschaft nicht nur als Heimat über alles lieb ist, sondern der in ihr geradezu den Ausdruck seines eigenen inneren Erlebens empfindet. Das auf dieser Seite wiedergegebene Gedicht ist dem Bändchen entnommen. Es zeugt von höchster Naturseligkeit und ist ebensosehr Ausdruck eines bis in die letzten Nervenendungen vibrierenden Menschen, der für jede noch so feine landschaftliche Stimmung empfindlich ist und die zartesten Schwingungen in sich erlebt. Solche Gedichte sind nur möglich als Ergebnis hoch organisierter, seelisch geistiger Kräfte, die den Menschen und seine Heimaterde in einer höheren Einheit zusammenfassen. So sind die Verse über das subjektive Erleben des Dichters hinaus Abbilder, in denen das Landschaftlich-Seelische gewissermaßen sich selber spiegelt und bewußt wird. Und dem Dichter ist die äußere Erscheinung seiner Heimat innerstes Zuhause, zu tiefst erkanntes Ich. Daß sie ihm daher auch Trösterin, einzige Glücksspenderin ist, wo das alltägliche Leben berechtigte Wünsche nicht erfüllt, ist aus solchem Einssein heraus selbstverständlich. Formal könnte man in manchen Gedichten eine zwingendere Form erwünschen; was jedoch ihren inneren Gehalt und Wert anbetrifft, möchten wir ruhig sagen, daß sie unter den landschaftlichen und heimatlichen Dichtungen unserer Zeit einen Gipfelpunkt erreichen.

Ptr.

Gestern und Heute. Skizzen und Reime von Frieda Jung, Verlag der „Königsberger Allgemeinen Zeitung". Geb. 2,75 M.

Frieda Jung ist die echte Volksdichterin; wer Ostpreußenart begreifen will, versenke sich in ihre Werke. Die ganze Not ostpreußischen Landes, aber auch die ganze Kraft lebt darin. Immer wieder entrollt sie uns Skizzen aus dem großen Geschehen des Krieges, der Ostpreußen so schmerzhaft traf. Und sie weiß, daß auch in der jetzigen schweren Zeit nur innerer Aufstieg zum äußeren Aufstieg führen kann. Einige wenige charakteristische Proben ihrer Lieder in Hoch- und Plattdeutsch seien beigefügt:

Was ich auch bat —

Willst du's versagen, Vater, so versag's —:
Ich trag's.
Willst gnädig du's gewähren, so gewähr's —:
Und dir gehör's!
In dein beglückend Ja, dein herbes Nein —:
Ich geb mich drein!

Heimkehr.

Und wir kamen heim — und sanken
Nieder auf den heiligen Grund.
Und wir kamen heim — und tranken
Uns am Heimatborn gesund.
Und wir wuchsen, und wir grünten
Gleich der Heimatbirke neu,
Und wir schwuren unsern Fluren
Heißer noch den Schwur der Treu'.

Man Karoasch!

Ostpreißelied, dat segg eck ju:
Bloß nich verzoage on nich full
Dat weer de Diewel, wenn wi nich
En dichtig Volk met Hand on Mull

On schichert ons dat Poalevolk
On ärgert ons so wie et kann —:
Wi pleege onsem Acker got
On stoahn tosamme, Mann an Mann.

Wi bue oppem lewe Gott
On glowe fest an bätre Tied.
Denn wat alleen ons helpe kann,
Dat es Karoasch on Zucht on Fliet!

400 Tage Ostpreußen. Von August Winnig. Widerstandsverlag, Dresden A. 1. Kart. 1,50 M.

Dieses schmale Buch gibt uns ein Bild von dem Schicksal Ostpreußens nach dem Zusammenbruch. In seiner lebendigen und geistvollen Art schildert Winnig den nationalen Kampf gegen den inneren und äußeren Bolschewismus, der sich 1919 Ostpreußens bemächtigen wollte. Nicht das Parteipolitische, das, namentlich in herbster Kritik, auch in dieser Schrift zum Ausdruck kommt, vielmehr das entschlossen Volks- und Staatsbewußte fesselt in höchstem Maße. Die kleine Schrift ist als Dokument jener Periode ostmärkischer Geschichte wertvoller als mancher umfangreiche Band. Der Verfasser, einstmals Maurer, dann Gewerkschaftsführer, Reichskommissar für Ostpreußen, schließlich Oberpräsident (übrigens inzwischen aus seiner Partei ausgetreten) tritt in diesem Werk auch menschlich dem Leser nahe.

Deutsche Volkskunst. Herausgegeben vom Reichskunstwart Edwin Redslob. **Band 10: „Ostpreußen."** Text- und Bildersammlung von Karl Heinz Clasen. Delphin-Verlag, München. Kart. 7,50 M, Pappband 8,50 M, Ganzleinen 9,50 M.

In der wertvollen Sammlung „Deutsche Volkskunst" nimmt dieser Band eine besondere Stellung ein. Er zeigt, wie auf vorgeschobenem Posten, in Altpreußen, eine Volkskunst entstand und in Haus, Kirche und Friedhof, Inneneinrichtung, Kleingerät, Tracht, Töpferei, Schmiedekunst, Weberei usw. zur Blüte gedieh. Die Abhandlung des Verfassers ist durch 230 eindrucksvolle Bilder erläutert. Mit Stolz erfüllt uns das Bewußtsein, daß die kolonisatorische Bevölkerung des Ordenslandes gemeinsam mit den Volksteilen nichtgermanischer Herkunft eine so anheimelnde, wesenskräftige Volkskunst hervorgebracht hat. Um so schmerzlicher berührt es, wenn der Verfasser betonen muß: Diese Kunst als blühender Ausdruck eines geschlossenen Volkstums gehört der Vergangenheit an. Verkehr und Industrie haben auch im Osten die Volkskunst zerschlagen. Nur wenig noch, was heute entsteht, zeigt die gute handwerkliche und bodenständige Überlieferung. Vielleicht besteht wenigstens die Möglichkeit, zu einem volkstümlichen Hausbau zu kommen. Auch die Hausweberei ist noch nicht ganz verschwunden.

Dr. L.

Verantwortl. für die Schriftleitung: Dr. Franz Lüdtke, Berlin-Oranienburg. — Verlag: Deutscher Ostbund E.V., Berlin. Einsendungen an die Schriftleitung, Berlin W 9, Potsdamer Str. 13 (Fernruf Lützow 9120). — Druck: Hempel & Co. G. m. b. H., Berlin SW 68.